4.-

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/heldnamenlos01paqu

Neun Gedichte von Alfons Paquet

Held Namenlos

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1912

Neun Gedichte
Die neun in fünf geteilt, zu einem
Erhebt sie Gottes Wachstum aus Gemeinem:
Aus irdischem Grund alltäglichen Beginnes
Zum Bau der Säulen, zur Musik des Sinnes.
Träume, die dem Erlebnis Sieger blieben,
Sohnschaft, in aller Helden Herz geschrieben,
Ein Dom, ein aufwärts brückenreich Gemäuer,
Ein Raum der Seele in des Himmels Feuer.

RBR
Jantz
#80

Colorado Springs 1
Pe Ling 17
Kinjo Kan 24
Tschang Agan Saa 30
Held Namenlos 37
Die Heimkehr 57
Das Kometengedicht 63
Die Wolkenfahrt 69
Seht, der Norden 73

Colorado Springs

I.

Die strümpfigen Füße auf der Ledertasche,
Beine und Rücken wagrecht ausgestreckt,
Durch einen kühlen Luftzug, durch das rasche
Leis stampfende Gerüttel aufgeweckt,
Lieg ich am Wagenfenster. Wie aus einer Flasche
Seh ich hinaus, zur Nase zugedeckt.
In einer Flasche fuhr der Zwerg Bibi
Einst übers Meer, jetzt ich durch die Prärie.

Noch ists kaum Morgen. Wie ein irdener Teller
Trägt uns das Land, rauh-grasig, rund und flach.
Noch blakt das Flämmchen Gas, doch zeichnet heller
Das Tagen unser fliegend Schlafgemach.
Die Sterne scheinen wie in einen Keller
Durchs Fenster her, verbleichend nach und nach.
Der Neger löscht das Licht. Die Nachbarn werden munter,
Der Morgen dampft, der Himmel schmückt sich bunter.

Und auch die Erde leuchtet auf in Farben.
Maisfelder zart und Büsche dunkler grün,
Gemähte Wiesen, Reihen welker Garben,
Ein breiter Strich, drauf Sonnenblumen blühn
Dicht gelb. Vereinzelt liegen Häuser fern, wie Larven
Verschlossen da, unscheinbar grau; doch glühn
Zuweilen auch Holzschuppen rot, und Herden
Grasen umher, Rinder bei schlanken Pferden.

Ein Farmer neben mir klemmt seine Stummelpfeife
In seinen Bart und geht zum Smoking Car;
Ein andrer geht und wäscht sich ohne Seife,
Spauzt, bürstet, spiegelt sich im Reservoir;
Ein Fräulein streckt die Arme, löst die Schleife,
Die knittrige, aus dem zerdrückten Haar,

Beugt fein den Kopf mit einem leisen Gähnen
Und spielt mit weißen Fingern in den Strähnen.

Bewundernd blinzelnd seh ich zu im Liegen
Aus zarten Griffen, Knoten ohne Zahl,
Die braune Mähne sich nach oben biegen
Höchst ordentlich, anständig, fest, normal.
O Miß, wie lehrreich war mir dies Vergnügen,
Wir hätten Zeit, gern säh ich's noch einmal,
Bis ich versteh am Schlingen Ihrer Haare
Dies sehr Geschickte, weiblich Wunderbare!

Die Sonne füllt den Wagen golden warm.
Tief feurig blüht das rote Plüsch der Stühle.
Das Messing blitzt. Besonnt Gesicht und Arm,
Reckt sich der letzte Faulpelz aus dem Pfühle.
Im Acker reiten Pflüger bei der Farm.
Am endlos langen Stachelzaun am Bühle
Klappert ein Schooner schläfrig seinen Trott,
Magres Gespann, Zeltkarren, Tisch und Pott.

Gosch mit dir, Freund, samt Weib und allen Rangen,
Die aus dem Zeltdach Kopf und Armchen strecken!
Weißt du auch nichts Gescheitres anzufangen,
Als Heimstatt suchend gen Südwest zu trekken,
Vielleicht stillt Oklahoma dein Verlangen.
Sonst gib den Gäulen noch einmal den Stecken,
Doch dann sieh zu, daß dich nicht eine Rothaut,
Die du vertreibst, per Whiskyflasche tothaut.

In öder Strecke reiht sich Meil an Meile.
Kein Hügel mehr, kein Baum. Nur kurzes Gras
Bedeckt den trocknen Boden. Unsre Eile
Wirbelt als Rauch und Staub ans Fensterglas.

Man kaut, spielt Poker, nimmt aus Langerweile
Jede einsame Pumpe als ein Zeichen, das
Narren verrät, die in so öden Zonen
Ernten abschneidend und verpackend wohnen.

Nur selten, wenn auf einer kurzen Rast
Der Zug anhält bei einem Güterschuppen,
Verschnaufend die Maschine Wasser faßt
Und bei den Häusern nah in kleinen Gruppen
Leute umherstehn, die den seltnen Gast
Schweigend betrachten, der mit lautem Schruppen
Bald weiterrollt, das holzgebaute Städtchen
Dahinten läßt: Krahn, Wirtshaus, Bank und Lädchen /

Kommts wie ein Trost vom Himmel für den Glauben,
Daß einmal doch die Arche landen wird.
Und wie einst Noah trösteten die Tauben,
Die er längst glaubte auf der Flut verirrt,
So fliegt ein Händler durch den Zug mit Trauben.
Und während noch der Zug durch Kansas klirrt,
Vermag man schon aus Birnen und Bananen
Des Westens süße Gärten vorzuahnen.

2.
Am Ufer einer Wüste grauen Sandes,
Drin Disteln nur und dürrer Kaktus sprossen,
Am grünen Eingang des gelobten Landes
Ist Pueblo mit Hurra emporgeschossen.
Einst ein Indianerdorf, ein unbenanntes,
Ward es im Handumdrehen aufgeschlossen;
Heut rußt von Eisenhütten schwarz das Nest
Und nennt sich schon the Pittsburg of the West.

Es gönnt sich Raum mit seinen Straßen, Lücken,
Neubauten, Parks, Stahlwerken groß geplant.

Über den Fluß hin schlug es derbe Brücken,
Ringstraßen und Alleen sind gebahnt,
Ins Grenzenlose sich hinauszurücken.
Ein Knabe noch, der seine Mannheit ahnt,
Fühlt sich die Stadt, ein Riese in der Wiege,
Ähnlich Charbin und Dalni vor dem Kriege.

Wie irgendwo in einer Steppenstadt
Ein bunt Gemisch von Eleganz und Kümmel.
Staub und Geschrei, Prolet und Plutokrat,
Von Reitern und Schuhschleißern ein Gewimmel.
Hui, ein Begräbnis! Leute, staunt, es naht:
Sechs weiße Wagen, blaugezäumte Schimmel
Mit Federbüschen ziehn im schlanken Trabe
First Claß den reichen Erdensohn zu Grabe.

Gemächlich geht und trägt sein Kännchen mit
Der Arbeitsmann stadtaus zur Abendschicht
Im Bessemer. Im selben schweren Tritt
Steigen von allerwärts die Männer dicht
Hinan den Eisensteg, der unter ihrem Schritt
Leis wankt und schlürft und knattert. Keiner spricht.
Sie gehn an ihre Öfen, ziehn in Ruh
Den alten Kittel an und greifen zu.

Ich laß mich hügelauf und abwärts fahren
Hinaus zum stillen Wasser Minnequa.
Es wimmelt draußen von geputzten Paaren,
Schon ist man blauen Höhenzügen nah.
Musik vergnügt im Grünen frohe Scharen,
Und Neger hocken in der Sonne da
Im Schilf und angeln; Silberfischlein blitzen
Und bleiben aufgespießt im Trocknen sitzen.

3.
Durch Wiesen dem Gebirge immer näher,
An breitem Fluß, Gehölz und Teichen hin,
An gelben Rainen ohne Zaun und Mäher,
An vollen Feldern, überreichen, hin,
Und merklich immer luftiger und höher
Zu blauen seligen Gereichen hin:
Wie köstlich frisch und kühl, besonntes Lachen!
Man atmet tief, es ist wie ein Erwachen.

Dort ragt Pike's Peak leuchtend, der stets Gereifte,
Er ragt am höchsten über den Gesellen,
Den schroffen Höhn, das längshin angehäufte
Felsengebirg, das in des Himmels Hellen
Sich sonnt, das Wolkenspieldurchschleifte,
Als ob aus einem Urmeer Well an Wellen,
Rötlich Gestein und dunkelgrüner Wald
Breit anstürmt und erstarrt: Das Ganze Halt!

Dich reinsten Gipfel möcht ich bald berühren,
Auf deinen Grat zur rauhen Rast mich strecken;
Ich möchte jauchzend meine Seele führen
Durch deiner Schluchten majestätische Schrecken,
Deiner Frostwinde harschen Hauch verspüren,
Hinunterschauen und die Arme recken.
Begehrend, stumm vor Wonne, schau ich weit
Das Reich der Welt und seine Herrlichkeit.

Hinein in dieses götterwerte Land
Reißt Wunsch mich mit Gewalt mit wilden Pferden,
Indes der Abend seine Flammenhand
Voll Glanz erhebt. O Herz, du willst auf Erden
Nichts mehr, als so gleich diesem Widerstand
Des Lichts still von der Nacht bezwungen werden,

Froh leben, untergehn in aller Pracht
Und einsam wandern durch die lange Nacht.

Hoch über Colorado Springs, das mir gefällt,
In lichter Höh blau düster ein Gewitter.
In Frieden ruht die grüne Gartenwelt
Behaglich voller Blumenduft und Flitter;
Nur auf dem Platz, Musik prahlt aus dem Zelt,
Bunt paradiert ein Fähnlein „Phidiasritter";
Hier will ich morgen fröhlich kehren ein.
Doch heute such ich einen Pfad allein.

Über das Hügelvorland dring ich dreist
In Dämmerung dem Unbekannten zu.
Wall auf und lebe mir, du großer Geist,
Deß Nam hier ahnend nachhallt: Manitou!
Wo Quellen sprudeln und der Adler kreist,
Thronst du von Ewigkeit in höchster Ruh.
Zu dir der helle Jagdruf weiter Gründe!
Zu dir das Graun der finstern Felsenschlünde!

Sie schlingt mich ein, die tiefgespaltene Schlucht
In lautlos Einsamkeit und Finsternis;
Es öffnet sich des Hanges weite Bucht,
Drüben der Wolken Ballung ungewiß.
Stein und Geäst, das eines Sturmes Wucht
Mit vollen Fäusten hier zu Boden riß,
Sperren den Weg, und da jäh wie gebannt
Schreckt mich ein Baum, ein Stumpf in rotem Brand.

Und Donner kracht das dumpfe Tal entlang,
Das plötzlich flammt von Blitzes Feuerfülle
Im ungeheuren Schreck geblendet, bang
In tiefster Nacht, beim stürmischen Gebrülle,

Geächz und Knarren, im gewaltigen Schwang
Von Luft und Glutschein, der am Weg enthülle
Senkrechten Absturz und der Wirrnis Trutz
Und jagt den Menschen in der Felsen Schutz.

Und wie ich aufwärts stapf im Regenstrom,
Brummen zwei Kerls: woher ich komm und wolle?
Von rechts und links aus einem Felsendom.
„Von unten auf den Berg, ich nebst Pistole!"
Stottr ich; und wie ein dreifaches Phantom
Stehen wir da, ob uns der Teufel hole.
Wir gehn zusammen? Nun denn. Keiner spricht.
Wir sehn bei einem Blitz uns ins Gesicht.

Wir gehn in Finsternis an Felsenwand,
Geröll, Gesträuch und Knieholz mit Geschnauf;
Da ganz nah über uns, weit ausgespannt,
Senkt sich ein Vogel. „Gib ihm einen drauf!
Ein Adler! schwarz fast wie ein Elefant!"
Schreit Bill. Jeff schleudert einen Stein hinauf.
Das Riesentier wird kleiner, und wir starren
Empor ihm nach; es hielt uns bös zum Narren.

Aus dem Bereich der Wetterwolken sind
Wir jetzt auf einem blattlos öden Plane,
Der gegen neue Steilen anhebt. Kalter Wind
Bläst ins Genick und bauscht den Rock zur Fahne.
Ein Häuflein Menschen, ach mit Weib und Kind
Trippelt bedrückt die kleine Karawane
Mit Sack und Pack uns vor, gebeugt am Stecken;
Prospektors, unterwegs, ein Goldgrab aufzudecken

In irgendeinem fern verborgnen Tal.
Sie tauschen mürrischen Gruß im Überholen.

Ich atme auf: seht! zweier Sterne Strahl
Funkelt uns schon wie grüne Katzenkohlen,
Und auch des Mondes Schimmer stiehlt sich fahl
Im Dunst hervor. Von fern ein tolles Johlen,
Peitschen, Gewieher, Schellenklang, Gestampf!
Ich bin allein. Ich geh im Nebeldampf,

Der niedersinkt und tief ins Tal entweicht.
Ich find mich glücklich an die Zahnradschienen;
Anfangs steigt sichs auf Stahl und Schotter leicht.
Plötzlich ein Schleifen, Bremsen wie Maschinen,
Und wie ein Sack, auf flachem Kiesel, streicht
Ein Kerl herab. Noch einer! Hinter ihnen
Rasseln die Steinchen. Sind im Nu verschwunden,
Drei Meilen weiter, oder aufgeschunden.

Großmächtige Bergeswelt, im nächtlich Grauen
Schlafend wie bärtige Häupter wunderbar,
An deren Stirnen bleiche Sorgen brauen,
Und hie und da von Lichtern kleine Schar;
Dort ein Gepolter schwebt, das in den Klauen
Blitzbündel zückt als wie der Wappenaar
Des großen Lands, in dessen reinster Höhe
Der liebe Mond hell scheint, dieweil ich gehe!

Schon sind Waldberge unter mir unzählig,
Ich klettre mühsam rings um Stumpf und Klippe
In dünner Luft, oft stockend; ganz allmählich
Erreich ich einen Quell und netz die Lippe.
Im Reif, der meinen Fuß näßt, silberstrählig
Glitzert der Mond. Das kahlste Berggerippe
Winkt mich hinan, das sich im Himmel reckt
Und doch ein immer höheres versteckt.

Horch, Menschenlaut! Ein dachlos Steingemäuer
Davor zwei kleine Burschе jammernd rasten
Und noch drei Kerlchen, denen nicht ungeheuer,
Frierend geduckt im Holz- und Kohlenkasten.
Ich kann nicht helfen. / „Mister, ach, kein Feuer
Geht an, wir sind vor Übelkeit und Fasten
Halbtot!“ / „Ich hol euch Hilfe, Jungs, seid heiter!
Bis bald!“ Sie heulen, und ich steige weiter.

Wie lang wirds noch zum höchsten Gipfel sein?
Schwer wie in Ketten zerr ich jeden Schritt;
Und Mattigkeit und Überdruß und Pein
Wandern wie dicke dumme Zwerge mit,
Mich höhnend, was ich auf dem Riesenstein
In seiner Himmelsöde suche; was ich litt
Sei Schuld vermessenen Wahns: Narr, kehre um,
Schlaf, leg dich bei den Jungs im Kasten krumm!

Da hebt sich lockend und ermunternd leise
Hüho, Gestampf und Schellenklang ganz fern.
Melodisch süßer Gruß, die wirre Weise,
Während mählich verbleichen Mond und Stern.
Wie auf unsichtbarm Saumpfad dort die Reise,
So geh ich hier und hör das Klirren gern
Und hoffe kühn, nach all dem bangen Grauen
Des Sonnenaufgangs vollen Sieg zu schauen.

Von unten her, verborgen und auftauchend
Und immer näher kommt ein Zug gekrochen.
Wie Schüsse seinen Qualm und Funken fauchend,
Mit eins zu vier aufwärts bei hartem Pochen,
Während am Gleise, Fluch und Seufzer hauchend,
Zwei Männer sind verzweifelt hingebrochen.

Schon brüllt vorbei, erschreckend bis ins Mark,
Der schräge Wagen, dunkel, hoch und stark.

Und endlich, endlich nach neun Stunden Qual
Vergeß ich, was da war, stolz auf das Sei'nde:
Schneeweiße Kuppe! / Da mit einem Mal
Drei Dutzend Menschen starr'n sich an wie Feinde,
Frierend und klagend. Kaum ein roter Strahl
Brütet hervor. Die schlotternde Gemeinde
Beschaut ihr Elend, Damen meistens krank /
In einer Sintflut Nebel, Gott sei Dank!

4.

Mit aller Lust der Tat, o mit Glückseligkeit
Durchstreift ich des Gebirges Schlucht und Höhle
Zu Pferd und auf Fußwanderungen weit
In Sonn und Wind, daß nichts der Freiheit fehle.
Heut ist es mir wie Längstvergangenheit.
Schüchtern und tatlos spinnt sich meine Seele
In Herbsteskühle, wie in Wolkenschleier
Die Erde jetzt; gedankenvolle Feier.

Du blumenweißes Häuschen, grüner Garten!
Hier möcht ich alle meine Tage sein.
Ich sitz im Rebenlaub, auf nichts zu warten,
Und meine Seele tritt in mich hinein,
Zu lauschen, frei von Hochmut, nur im zarten
Tröstergefühl, das zwar im Sonnenschein
Wie ein Gespenst verfliegt, doch hier im Trüben
Mein Herz mag streicheln und es scheu verlieben.

Wohin ich kam, stets Fremder, stets der Gast,
Fanden sich Mütter, diesen Sohn zu laben;
Schwestern und Bräute baten: Halte Rast!
Und brachten innig wundersame Gaben.

So zart geschmiegt, ich hab nicht zugefaßt,
Ich wollt allein mein Angesicht vergraben
Und sprach mit knabenhaftem Stolz und Weh:
Geheime Botschaft treibt mich fort, ade.

Wandern will meine Seele unaufhaltsam,
Wie Tag und Nacht bei Schönheit nicht verweilen.
Nicht eilen, aber wandern; und kein Balsam
Ist süß genug, die süße Qual zu heilen.
Sie reißt sich los, ob zage, ob gewaltsam,
Sie ruht, erhebt sich, ihre Hände teilen
Die Ewigkeit in Zeiten und in Träume
Still und gelassen, daß sie nichts versäume.

Hier sitz ich still, mein Feuer leuchtet nicht.
Und Agnes kommt, das traute schöne Wesen,
Plaudert und sinnt und schaut mir ins Gesicht,
Begehrt in meiner braunen Hand zu lesen,
Und unsre Hände blühn, dieweil sie spricht
Leise und klingend: Du wirst bald genesen
Von deiner Qual und Unruh. Du bist dein.
Ein liebes großes Leben soll es sein.

5.

Hier offenbart die Welt, wie sie gebaut:
Es ragen kräftig Bergskelett und -Mauer.
Den jähen Buschhang aufwärts durch das Kraut
Und Stechgras steigt mein Tier. Des Wildbachs Schauer
Fließt kühl herab und stürzt und prasselt laut
Auf Felsen hin, und über mir lacht blauer
Als je ichs sah, der Himmel weit im Bogen
Hin zu des Gräserlandes hellen Wogen.

Lebendig und unendlich wie das Meer
Dehnt sich in alle Fernen die Prärie.

Wie Schiffe fahren Züge dort einher,
An Klippen hin und Wogen steuern sie
Hinaus ins Freie! Herzbeflügelnder
Klang nie der Erde große Harmonie;
Wasser und Wind und Erde nah verwandt,
Das Land ist Meer im Wind, das Meer ist Land!

Einst schlug die Brandung diese Felsenwälle,
Die wild zerklüftet nie zerschmetterten;
Sie brach sich Schluchten schaurig wie die Hölle,
Sie ebbte hin, und die verwetterten
Trutzfelsen stehn wie je an ihrer Stelle.
Die Menschen kamen und vergötterten
Die roten Riesen, die wie Urzeithelden
Von ihrer Jugend Sturm und Treue melden.

Das ist „der Götter Garten“: grüne Matten,
Darauf gespenstisch alte Felsen hocken
Rostrot und braun; es liegen blaue Schatten
Liebkosend, friedlich über diesen Brocken
Zerstürmter Klippen, die mit Höhlen, glatten
Verwühlten Wänden, hager, nackt und trocken,
Rosig aufleuchten in der Sonne. Milde
Stehn sie und träumen, seltsame Gebilde.

Aus Eichgestrüpp und Disteln ragen Türme,
Spitzbogenwerk und Keulen, kühne Brücken;
Kamele, die sich schnäbeln; Pilzesschirme,
Ein Kegelspiel, „das Huhn und seine Küken“;
In Sand und Rasen wimmelt ein Gewürme
Versteinert im Aufspringen oder Bücken.
Kühl reine Luft. Golddampf zur Bergesspitze.
Im Regenbogen fuchteln letzte Blitze.

Zwischen den alten Dünen auf dem Feld
Schreiten im Mais langsam voran die Schnitter;
Leute spazieren friedlich durch die Welt;
Kamillen duften vor der Dornen Gitter.
Hoch über Colorado Springs, das mir gefällt,
In lichter Höh blaut düster ein Gewitter,
Das wie mit Zaubersegeln rasch entfliegt,
So alles ganz in schönster Stille liegt.

Entlang den Gärten kommt auf seinem Rad
Der Zeitungsbote; lustig kläfft sein Hündchen.
Hallo, fliegt übern Zaun das Abendblatt,
Und Mammy freut sich, denn das ist ihr Stündchen
Für Neuigkeiten aus der Welt und Stadt.
Sie läßt die Gartenspritze, knöpft das Bündchen
Am Ärmel zu, holt aus dem Haus die Brille
Und setzt sich unter ihres Birnbaums Fülle.

Und wie sie so die Stadtanzeigen liest
Vom Bau, Geschäft, und wie im Bergdistrikt
Bei Spiel und Streik das Grubenvolk sich schießt;
Daß gegen Hannah, die ins Zuchthaus rückt,
Alt Messalina nur ein Schulkind ist;
Daß Deutschland nach U. S. Professors schickt,/
Fliegt ihr auf einmal blau-gelb-rot und groß
Ein Bündel Astern über Hand und Schoß.

Das war Freund Jose im Vorüberfahren.
Jetzt schnalzt er seinem Gäulchen zu und lacht
Und ist vorbei. So liebt er sichs seit Jahren,
Wenn er von seiner Farm hereinkommt. Mit Bedacht
Hebt Mammy Blumen auf, die da zu Paaren
Umhergestreut sind, und sie faßt die Pracht

Lächelnd mit beiden Händen, sie zu drücken,
Ins Haus zu tragen, jeden Raum zu schmücken.

Entgegen komm ich ihr, bereit zur Reise.
„Jetzt wollt Ihr fort aus unserm guten Land?
Lebt wohl, mein Sohn, fahrt glücklich", sagt sie leise
Und legt mir viele Blumen in die Hand.
Ich geh und schau zurück, es weht das weiße
Tüchlein noch lang, dann nichts mehr wo sie stand.
Ich seh auf meinen bunten Blumenstrauß.
Sie stellt die andre Hälfte in ihr Haus.

Pe Ling / Kinjo Kan / Tschang Ngan Saa

Vorsichtig schreiten unsere Pferde durch die Felder,
Die schmal bewässerten. Nun sind wir auf der Weide
Und traben munterer den grünen Plan entlang. Der Abend
Beginnt zu glänzen und die Luft zu wehen,
Die heiß und blendend heute auf den Straßen
Der lärmerfüllten Stadt der schwarzen Tore lag.

Wie zierlich hebt sich aus der weiten Runde
Ein ferner Turm umbüscht zum klaren Himmel.
Das hügelige Feld, das gräbervolle,
Endet am niedern Damm, darauf der Schienen Glanz
Sich weit entfernt. Nun tragen uns auf angenehmen Wegen
Die eifrigen, Galopp gewohnten Tiere wie im Schweben
Zu dem Gehölz, dem stillen, rot umzäunten,
Das unserm Weg mit reichen Schatten sich
Entgegenhebt. Der Weg wird Pfad und findet sich zum Grase;
Düstere Kiefern alt und würdevoll
Scheinen dich abzuwehren. Sieh, aus Blumenbüschen
Ragt hoch gebieterisch ein schmaler Stein,
Verwittert, doch mit leserlichen Zeichen.
Denn hier, o Fremdlinge, ist Tempelboden,
Burgfrieden, Grabesruh erhabener Geister.
Die graue Säule aber mahnt zur Ehrfurcht.
Doch achten jetzt des ernstlichen Gefehles
Die Lebenden nicht mehr, nicht steigt der ahnengläubige
Besucher mehr vom Roß, noch läßt er seinen Wagen
Im Schritte folgen, weil er langsam wandelt,
Im nahen Tempel Einlaß zu begehren. Ruhig traben
Die flinken Pferde, durch die Zweige streifend,
Tief ins Gebüsch. Durch Büsche, Gräser schlängelt
Der Pfad sich zum verschlossenen mächtigen Tore,

Zu dem die längst gespaltenen Marmorstufen, übergroß,
Den Eintritt Sterblicher verwehrend, aus dem Wildgestrüpp
Von steinernem Getier bewacht, emporgehn.

Getrennt und einsam wandelst du im dämmernden
Umhegten Hain, der finster seine Wege
Reinlichen Steins umschattet. Doch die Reihen
Der uralt angepflanzten Todesbäume weisen
Zur Lichtung hin, wo aus dem Haine drüben
Der gleiche Pfad einmündet in die Straße,
Die von dem stets geschlossenen Tor, das nur der kaiserlichen Würde
Sich öffnet, stracks zum Heiligtume führt.
Gestalten seltener Ungetüme kauern hier versteinert,
Gelagert wie in tausendjährigem Schlaf.
Einhorn und Büffel, Hirsch, Kamel und Löwe,
Pferd, Elefant und Fuchs, vieläugige Ungeheuer
Stehn hingebannt, wie aus dem Fabelwald
Hervorgerufen. Schweigend stehn die trockenen
Zwei hochgetürmten Brunnen, und am Ende
In tempelgleicher Zelle haust allein
Das Tier des Alters, der Langlebigkeit.
Auf steinernes Getäfel reckt es Hals und Maul;
Auf seines Schildes breit gewölbter Schale ragt
Die höchste Last, die schlanke Lebenssäule.

Den Vorhof säumen diese drei Gebäude,
Vom Hain umdunkelt: hier das Haus der Schildkröte
Und rechts und links, von Bäumen fast verborgen,
Die alten unbewohnten Hütten mit den moosigen
Geborstenen Dächern. Vor dir hebt sich hoch
Die Mauer, rot getüncht. Über dem Tore prangen
Des breiten Turmes schön geschweifte Giebel
Gleich stolzen Booten, schwimmend in der Luft,

Und rechts und links aufragen in den Ecken
Der altbewehrten Mauer niedrigere Türme
Mit Drachen und mit Schlangen, die sich bäumen,
Goldknäufe auf den dunkelgelben Ziegeln, welche,
Die Wipfel überragend, in der Abendsonne
Zum Klang der windbewegten Glöcklein glänzen.

Es finden sich die Diener, die geschäftig
Das tiefe Tor dem Fremdling öffnen. Klirrend stürzt
Das plumpe Schloß, und polternd legt sich
Des Tores Balken dir zu Füßen, und wie Lungen
Einer gewaltigen Brust
Öffnen des Tores weite Flügel sich und halten
Den Atem an: du stehst, du schaust den Hof,
Ein riesiges Geviert in steilen Mauern, menschenleer,
Und gegenüber, wiederum verschlossen,
Der Tempel heiligsten mit schwarz bemooster Stufe.
Nur abgestürzte Ziegel, Scherben alter Pracht,
Liegen im Unkraut hart umhergestreut.
Auf fast zerbrochener Treppe steigst du nun
Die Mauer ohne Halt empor, betrittst
Des Turmes schmale Schwelle, klimmst die Stiegen
Innen hinan, trittst auf die Brüstung, halb gebückt,
Und schaust hier von des Daches staubiger Zinne
Hinab ins friedlich abendliche Schweigen
Und weit hinaus ins Feld und auf die ferne Stadt.

Schon mischen sich im Zwielicht ungewiß
Der Sonne letzte Glut und bleicher Schimmer.
Rings auf des Walds verstummte Wipfel taut
Des Mondes Glanz aus kühlem Silberbecken.
Die gelben, rötlichen und braunen Dächer
Verfärben sich, und leise deuten sich

Im weiten Hof der Türme Schatten an.
Dies ist die Stunde, da der Geist der Ahnen
Sich dürstend aus dem Grabeshügel hebt,
Umherzuweben in der Luft und Stille und die Wonne
Der Abgeschiedenheit zu schlürfen.

Doch unter alten Bäumen vor der Mauer glänzen Lichter,
Stimmen, Gelächter schallen, Gläser klingen
Und eifrig füllen die bezopften Diener
Aufs neue nach beim Schaukeln der Laternen.
Gesellig tafeln, heiter, sommerlich
Im Waldesschatten Fremdlinge und schlicht geschmückte Gelbe.
Von starken Stimmen schallt ein Gaudeamus,
Von stärkeren Stimmen schallt the Yankee doodle,
Und ein Chinese gurgelt eine Rede,
Und aus den Büschen kracht ein Feuerwerk.
Man trinkt auf China, unterdessen
Macht ein rothaariger kleiner Herr für seine Life Insurance
Diskret bei seinem gelben Nachbar Propaganda.

Schon bricht man auf, Reitpferde, Wagen im Gebüsch
Geraten kurz in hastige Bewegung, und geschwind
Bewegt sich jetzt der Zug mit seinen Lichtern
Durch Waldgestrüpp und hohes Gras zurück,
Zur Stadt zurück, gleich einer Feuerschlange
Über die Ebene und schwindet wie ein Traum.
Der Wald liegt still und schwarz.

Da hebt sich im Gesträuch ein Lallen:
Lautsingend, lautvor Furcht aufschreiend, wankt ein alter Sünder,
Der Tempelwächter, dunkelblau, noch blauer
Als seine Jahrmarktsuniform, zur Hütte;
Ihm graut entsetzlich vor dem Grimm der Geister,

Auf deren Wohl er alle Neigen austrank.
O zürnt nicht, ewiger Glanz! / er stöhnt es schluckend /
Erleuchtetre als ich, der schmutzige Sklave, haben
Den fremden Teufeln längst schon sich verschrieben,
Es sind so kluge, ehrenvolle Teufel, flennt er.
Von einem Geisterfußtritt rollt er auf die Erde.

Im bleichen Mondglanz heben sich gespenstisch
Die Marmorstufen, das verschlossene Tor, die Drachen
Vom windbewegten duftenden Gestrüppe,
Von Gräsern, Blüten, alten Bäumen ab.
Die Geister sammeln sich, sie treten vor das Tor,
Sie kauern auf der weißen Treppe nieder,
Sie schaun bewegungslos, mit glatten Stirnen
Brütend und lächelnd jener Feuerschlange,
Die da zur Stadt zurückeilt, bitter lächelnd nach.

Durch diese staubverfüllten, sommerheißen Straßen, deren Masten
Goldenes Gezweig ausstrecken, im Gedränge
Prangender Läden, Bauernkarren mit Tabak und Bohnen,
Bei Leuten, die im Gänsemarsch, ihr Vöglein auf dem Finger,
In ihren langen, bläulich-reinlichen Gewändern
Spazierengehn, durch die Torbogen, deren Felsenhallen
Laut vom Geknarr, vom Ruf der Fuhrleute,
Der Reiter und der Wachmannschaft, und vom Gezirp
Der Becken, Sang der Bettler, Kettenklirren
Schallen, und von der Rikschas hölzerner Musik:
Zieht uns des trabenden geschmeidigen Kulis brauner Rücken,
Glänzend wie ein Kohlblatt,
An dessen Rippen Regen niederrinnt.

Nun sind wir vor der Halle, wo das Volk sich drängt.
Ein Dorf von hochgewölbten Karren sperrt die Straße,
Und das Gestühl der Rikschas, auf die leichten Deichseln
Gestützt. Und Kulis angesammelt, sitzen,
Schweißtücher trocknend, Zigaretten rauchend
Am Boden ihrer Karren da. Geduldig hören sie
Den Becken, Flöten, Knarren und dem Lärm des Beifalls
Von draußen zu.

An kleinen Tischen hockt und lehnt das Volk behaglich im Parterre.
Der Halle rotes mächtiges Gebälk, von riesigen Laternen
Beleuchtet und von blutroten Plakaten
Behangen, die im Wind der Fenster wehen,
Umschützt den Raum. Der Köpfe bleiche Kugeln, aus den kragenlosen
Klaffenden weißen Jacken mit erdbraunem Hals und schwarzem Zopf
In lächelnd saugender Betrachtung hin zur Bühne
Gerichtet, zehren von der Kunst

Der fürstlich schön geschmückten Spieler; kleine Prasser,
Nach harter untertäniger Gliederarbeit in der Gilde,
Um einen Mund voll Zigarettenrauch und Reis und Kandis,
Um einen Abend Sitzen, Licht, Spektakel, Augenlust,
Zu eitler, geil-einfältiger Versammlung hergekommen.
Vor den Logen oben
Gehn Diener hin und her, bereit den Gästen
Ein dampfend Stirntuch, das den Kopf erfrischt,
Zu bringen. Unermüdlich rauschen
Die Musikanten mit den Saiten, die wie Sensen klingen.
Ein Trupp von Gauklern macht ein Scheingefecht,
Bei dem sich noch die Toten überschlagen, und das Volkschreit „Hau!"
Nun rasseln wild die Kastagnetten, schrillen Flöten, Gong, Triangeln,
Da I erscheint, die schönste Spielerin,
Und Ljau mit ihr, der edle Jüngling, auf dem Haupt Fasanenfedern,
Und im Gewand aus blauem Atlas, das mit Gold bestickt ist,
Und grünem Gürtel, während sein Gesicht im zarten Fieber
Der Rosenschminke glüht. Jetzt seht, seht nur,
Wie mit hochmütig lieblich mädchenhafter Miene,
Mit ihrer Perlenhaube wunderbar geschmückt,
Das Mädchen ihren Liebsten neckt; sie stehn und singen
So hell und schrill, daß ihrer leichten Töne
Gläserne Wölkchen strahlend weithin fliegen,
Und von Gitarr und Klapper eingefaßt,
Sechs Straßen weit die Stadt durchdringen. Wie er nun
Auf einem Stuhl, den Zipfel des Gewandes vorm Gesicht,
Einschläft in rasch gedämpftem Lärm, und wie sie schmollend
Nicht weit davon sich niedersetzt und eine Handarbeit
Beginnt: so zierlich setzt sie sich! und zieht den Faden
Mit hübsch gespreizten Fingern durch die Zähne
Und läßt ihn hell wie eine Saite klingen!
Sie näht ein wenig, aber ungeduldig
Schon unterbricht sie sich, und auf den Zehenspitzen

Schleicht sie zum Schlafenden, ihn aufzuwecken,
So zart, so zärtlich .. jetzt ergreift sie schüchtern
Den vors Gesicht gehobenen Zipfel, und so schön ist das /
Musik verstummt, und alles gafft begeistert,
Und platzt in Beifall aus. Beschwichtigend und schelmisch ängstlich
Winkt sie dem Publikum, doch stillzuschweigen.
Es schweigt verdutzt, wie sie ihn selber
Nun aufweckt; da belohnt sie stürmisch aller Zuschauer
Gebell und Freudenaufruhr, und das Spiel geht weiter.
Die Beiden wandern über Land, ein Berg wird dargestellt
Durch einen Tisch, dahinter lauert ein Chunchuse,
Schwert, Fuhrmannsstiefel, niedere Stirn, die Nase von Zinnober,
Ein Zottelbart hängt ihm von seinem Schaufelkinn
Herab. Jetzt springt er tückisch auf den ärmsten Jüngling
Mit seinen Waffen ein; der wirft sich, waffenlos,
Das schreiende Mädchen zu beschützen, ihm entgegen
Und wird ermordet; und das Scheusal reißt sie
Von seiner Leiche mit sich, weit abseits vom Wege.
Kein Flehn, kein Wehren hilft: er vergewaltigt sie
Beim ungeheuren Schrei der Menge, / Beifall, Wut,
Entzücken und Entsetzen wild gemischt!
Nun hinkt sie, ach, von seiner Faust gezogen.
Auf einer Höhe sieht sie eine Blume überm Abgrund.
Sie bittet wie ein Kind um diese Blume;
Recht tölpisch bückt sich der Barbar; und wie er nun,
Auf allen Vieren, ihr das Sternlein bricht, da stößt sie ihn
Und fährt zusammen, wie er brüllt und niederpoltert.
Ein schriller Jubel hebt sich, wie das Mädchen nun
So zart und schlank, den Zipfel ihres Armels
Im Munde, mit hochmütig leidend lieblich mädchenhafter Miene
Allein dasteht und flüchtig lächelt ins Parterre,
Und wie ein Kind aufschreit und mit den kleinen,
Den winzig kleinen, liebenswerten Füßchen

Von dannen trippelt. Rasch mit Paukenschlägen deckt Musik
Das ausgelassene Geschrei der Menge zu; schon kommen,
Ein Schimpfspektakel aufzuführen, andere Spieler, und die Menge
Räkelt sich wohlgefällig.

Wir gehn; es folgen uns
Mit klappernden Jinrickschas und Laternen zwanzig Kulis,
Geduldig abzuwarten, wanns beliebe,
Sich ihrer zu bedienen. Durch die Straßen,
Die nächtlichen, die wir gemach durchwandern, folgen sie,
Und während wir am roten Turm im Sande
Stillstehn .... umstellen sie beharrlich uns mit ihren
Laternen, daß ein schwarzer Stern
Unendlich langer Schatten von uns ausgeht an des Turmes Fuß.
Behaglich seufzend steigen wir
Zu dreien ein, und schweigend
Entfernen sich die andern, und die unsern ziehen
Uns durch die dunklen Gassen. Selten noch
Geht hier ein Mensch des Wegs, umschwiegen von der Nacht, und hält
Die gläserne Laterne tief zu Boden, wie ein riesiges
Kristall. Nur vor den Freudenhäusern brennen
Noch heitere Lichter, und wir fahren
Mit flinken Beinen hin zum Kinjo Kan.

Entgegen trippeln uns die kleinen zierlichen
Gestalten. Blumige Gewänder
Umhüllen ihre Kinderschultern, kleine Brüste;
Die glänzend schwarzen künstlichen Frisuren spiegeln
Das Licht der Lampen, und es lächeln
Der zarten Angesichter schwarze Augenkerne.
Wir legen unsere Schuhe ab, eh wir
Zum Turm hinaufgehn und dort oben die bequemen,

Die dunkelblauen Kimonos anlegen, auf den Matten
Im kühlen Nachtwind mit den Mädchen
Plaudernd zu sitzen, uns mit süßen Früchten
Und heißem Wein zu laben. / Singt! / Schon zupfen
Die Fingerchen, zu zart, die Saiten zu berühren,
Mit Gäbelchen aus Elfenbein die Töne;
So wild und kunstvoll anzuhören, singen sie
Des Liedes süße Angst dem Nachtwind dar.
Gar leise braust der Nachtwind und bewegt
Der farbigen Lampen leichte Seidenkugeln
Und spielt so kühl im blonden Haar der Fremden.
Was singt, was zankt ihr, süße Mädchen mit dem Nachtwind?
„Wir zanken mit den Geistern, die wie Fische hier im Wind
Herschwimmen und sich scharen in des Lichtes Schein."
Der Turm strahlt weit sein Feuer in der Mitternacht;
Er scheint und klingt allein hoch über all den Träumen
Der alten Stadt. Aus allen Mauerritzen
Fliegen die Geister, die nicht Träume sind heut nacht,
Ins Licht, gierig und ungerecht, und kommen immer mehr
Beim Klang der Mandolinen und der Stimmen.
„Wir bitten euch, fliegt heimwärts, gute Geister!
Was macht ihr Dinge, die das Volk beschämen?
Nehmt hin!" und Hände voll und Hände voll von Nüssen raffen
Die Mädchen, tanzen an der Brüstung um und streuen
Sie weit hinaus und singen leis ins Dunkel:
„Pflanzt diese Nüsse in das Beet der Schlafenden.
Einst, wenn sie aufgehn, wenn sie aufgehn, sollt ihr
Uns alle, alle haben!" und sie sinken zitternd
Zu Boden und die Geister flugs wie Nebel
Schweben ins Dunkle fort.
Einsamer glüht wie eine Sonnenblume nun
Der Turm hoch überm dunklen Schicksalsbeet der Stadt, und wir
Taumeln im süßen Honig und verglühn.

O dunkle Nacht, die Bilder auslöscht,
Der Durst gelöscht, die süße Gier gelöscht.
Der Sephibäume dunkle Wipfel haben
Die Sterne ausgelöscht, die Welt ist ausgelöscht
In einem Herzen, das gleich einem Strudel diesen Abend
In Nacht verschlang, auf deren Grunde nun
An dunklen Wänden der vollkommenen Leere
Nachzuckend nur die letzten bunten Schatten
Vorübergehn wie Speichen
Im Rad des Ewigen und stille stehn:
Des Kulis Rücken im Gedräng der Straße;
Das Schicksal Is im Jubel des Theaters; das Gelächter
Der Fremdlinge, von nächtigen Fackeln feierlich
Umstanden; und der Mädchen
Im Nachtwind ihre süße Angst und List.
O schwarze Nacht, wohltätige, die zum Schatten
Der Hoffnungslosigkeit den Schlaf, den tief einhüllenden
Gesandt uns allen, nur dem einen nicht,
Den Schlaf zu töten noch zu schwach ist;
Der, was uns allen Gram ist, dennoch wieder
Von neuem Tag als Lust begehrt und stumm
Der großen Leere aufgetan und flüsternd: Tauche ein ...
Das Rad des Ewigen spürt im Bodenlosen seiner Brust.

Tschang Ngan Saa

Die Tage hier im kleinen grauen Dorfe schwinden so
Am Saum des schwülen Eichenwaldes hin.
Reisfelder blinken in den Niederungen,
Die abends lautlos bei den Hügeln ruhn.
Mit schlammbedeckten nackten Beinen geht der Ackersmann nach Haus.
Ein Reiher nur schreckt auf, und sein Gefieder funkelt spät
Mattsilbern vor dem Schwärzlich-Blau der regenwolkigen Nacht;
Und nur der Grillen leichte dünne Perlenschnüre fassen
Die erzne Stille ein. In dumpfer Kammer hocken um das Kohlenfeuer
Schweigsam entzückt die Menschen um den Fremden.
Vom Bad im Fluß trat er herein und glänzt von Frische. Seine Diener
Bereiten ihm das Mahl, und helmlos streckt er sich zu seinem Lämpchen hin.

Vor Morgen noch erhebt der Hengste und der Stiere Schnauben
Sich dumpf im Hof. Kienspäne flackern vor den Sträuchen wieder.
Der Tiere und der Treiber Langsamkeit
Bewegt sich nun und schwindet bei den Ulmen
Ins knackende Gebüsch gebirgwärts auf dem harten
Metallischen Geröll und schafft vom tiefen Tal
Sich höher in das Waldgebirge, das im Durst des Mittags
Mühsal auf Mühsal anhäuft, aber seine Höhen,
Die frei umwehten, herrlich öffnet, daß der Blick eintaucht ins Tal zurück
Und in das edle Blau der Ferne. Kühle Rast
Beim einzlen Baum und Fels, wo fromme Waller ihre Zeichen
Eingruben, daß gleich einem Greisenangesicht voll Runen
Der Fels hinabschaut mit gebrechlich dürren Zeichen.
Wie zarter Fische Gräten, die umhergestreut
Von reichem Strom und leckerer Mahlzeit Kunde geben,
So hält der Fels sie fest, die von vergangenen Wanderern
Zurückgelassen, neuen Kömmlingen zu lesen:
Die Silben des Gebets und Buddhas Name, während längst
Die Hände, die sie gruben, welk geworden.

Horch eine Glocke, dunkel wie die Dämmerung
Uralter Wälder, ruft den Pilger hin zu sich.
Durch tiefes Dickicht, karg besonnt, durch stämmigen Wald
Und pelziges Gestein, durch hohl Gebüsch, von schwarzen Hirschen nur
Gewohnt, von Schlangen raschelnd, wimmelnd von den großen
Erregten, pfauenfarbenen Schmetterlingen, brausend
Von eines Wildbachs hartem Donner atemlos, der Gischt und Grus
Hoch über Steine schleudert und an Felsen bricht
Und Felsgesteines Urzusammenhalt zerrüttet.
Vor einem kleinen Tal begrüßt der Fremdling hier
Die Weihetafeln in ergrauter Halle: rot wie frisches Blut
Glänzt aus den Büschen hoch das Pfeilertor.
Vor einem nahen Ziele ordnet sich das Herz.

Des Wildbachs Gertenbrücke breit umgeht die Karawane
Und gräbt sich ins kalt strömende Gewässer bis zum Gurt.
Und drüben, wo des Klosters Dächer in den Wipfeln
Geschweifte Schatten werfen, sammelt sich
Von kahlen Häuptern eine Gruppe, und es tritt
Der weiße Abt hervor aus seinen Mönchen, grüßt und bietet
Das Obdach: seines Klosters Zellen, Tafeln, Bücher
Und Ställe für die Tiere und die sauberen Matten
Und Honigreis, Gespräch beim Mahl und Gottesdienst,
Des Ortes Segen und Gebet, das tausendwellenhaft, wie Wasser klar
Die kieselgleiche Seele meerwärts spüle.

Wanderndes Licht der Wolken, stille Tage,
Schweigsam verbracht, nichtsdenkend, nur auf frühen Schlaf gestellt,
Und lange Nacht. Des Mondes Glanz
Fließt auf zehntausend zackigen Blättern von den Bergen
In dunkle Halle voll still hängender
Gestickter Tücher, schmal umsilbernd alle Dunkelheit und zögernd,
Sich mit der Lämpchen trübem Glimmen

Und bronzenem Widerschein zu mischen. Leis erklingen
Windglöckchen in der kaum bewegten Luft,
Gleich ewiger Wanderung einer Herde
Von Mitternacht zu Mitternacht, durchdringend leise
Zum Wasserrauschen in der Sternenstille. Plötzlich tönt
Die große Glocke rauh und brummt
Ins weiteste Gebirg umher. Gewaltig stößt
Mit voller Kraft und immer tiefer sich erregend
Und immer rasender ein Büßer einen Baum, der im Gerüst
An Ketten hängt, auf ihres Erzes blankgestoßene Stelle.
Und ihrem Riesenlaut antwortet eine Schar
Kleiner und großer Glocken, rings ein Sturmgebrüll,
Das jäh emporsteigt und zumal verstummt.

Gespenstisch knistern jetzt die Türen. Wie versagte Träume huschen
Gestalten auf aus unterbrochenem Schlaf. Gestalten eilen
Zum Tempel hin und drängen sich am Eingang, zögern
Mit murmelndem Gesang und treten ein.
Von roten Falten weit umflossen liegt der Abt
Und hebt nur sein ergrautes Haupt vom Boden.
Dann steht er vor des Schreines trüber Flamme
Und sendet stumm des Weihrauchs süße Linie
Zu Buddhas Nüstern auf, der im kaum schimmernden
Traum seiner Träume all der Opfer Ahnung schmeckt:
Den Dampf von Reis aus trüben zinnernen Geräten,
Die keines Menschen Lippe je berühren mag;
Des Wassers Glanz, gesalzenen Tees Ruch, farbloser Blumen
Erloschenen Duft und tief dem Bauch entsteigender Stimmen
Röhrenden Chorgesang im nächtlichen Gebirg;
Und Umgang aller an des Tempels Wänden, wo
Rötliches Licht und Schatten rauchend sich vor Wolkenthronen mengen,
Und die Trabanten scharlachrot und weiß und golden,
Und fromme Gruppen musizierend in den Wolken,

Lager im Wald mit Schwert und Weib, Einhorn und Becher,
Durchs rote Dunkel traumhaft wunderlich zugleich
Den Nachtgesang der Mönche hören. Bis das Räucherstäbchen
Verglomm und der schlaftrunkene Ton;
Und in des Schlafes taubem Gleichmut
Unhörbarn Atems auf verstreuten Lagern wieder
Die abgekühlten Glieder in den Zellen der durch Ritzen schleichenden
Nachtkälte offen stehn.

Es schwinden Tage, Sommernächte hier
Und Regennächte brüllend vor dem Sturm
Der herbstlichen Gefahr, und frühes Schneegestöber,
Und frommer Pilger Ankunft und das große Fest
Der aufgerissenen Türen; da aus Menschenschädeln
Verwesungsbläue, Höllenflammen lodern und Dämonen
Gen früh und spät, gen hoch und niedrig ihre Muscheln blasen
Und in den Höfen Hirsch und Ochs, Drache und Wolfsgebiß
Den schreckensvollen Teufelsgang vollführen
Bis Buddha naht, auf hohem Stuhl getragen, nackten Armes,
Von Feuerglanz umschattet und von Lichtgestalten,
Die froh befreundet allen Spuk verjagen
Und Zauberströme dann gen Ost und West ausgießen,
Die bis zur Hölle dringen, wo die Menschenpeiniger
Gelähmt die Peitschen senken und die Schwerter.
Laut schallt der Pilger Lager rings im Wald
Von Rufen, Feuerwerk, Schalmeientönen,
Und dann ihr Anruf, da in klösterlicher
Bewirtung alle sich in Reihen auf den niedern Kissen
Den Mönchen gleich gesellen und mit tiefstem Baß
Und reißendem Posaunenton und Gong das allgemeine
Gewaltige Gebet erheben. Diener bringen
Schalen, mit Tee gefüllt; und der Gesang hält ein,
Und alle heben ihr Gefäß mit beiden Händen

Empor und schlürfen. Und aufs neue wie ein Stöhnen
Der Sättigung beginnt gemessenes Gebrüll,
Das Stufen steigt und höher als der Wildbach donnert.

Was will der Fremdling auf dem höchsten Berge?
Der unbestiegen wie der Mond und von des Urwalds stacheligem Kranz
Geschützt, von Pilgern scheu gemieden, seinen Felsennacken
Hoch in den Himmel wirft, daß auch der Hirten
Und der Holzfäller rauhe Sohle nie ihn stört.
Was will vermessene Anstrengung des Steigens hier
Im wankenden Moraſt, im harten Moos, im Felsgestein,
Wo vor der Männer und der Pferde Klettern
Drohend der einzige Wipfel seinen Glanz verhüllt.
Dort grasen der Zwergpferde scheue Herden
Am Rand uralten Kraters, in dem hohen Jenseits
Der mählichen Entzauberung. O Mittag!
Wann lüftet sich der Flor, wann zwingt dein Blau,
Hell wie des Fremdlings Aug, dies Felsenhaupt,
Das rings das Meer erblickt, Wahrzeichen für den Schiffer,
Der fern in seinem offenen Sarg da draußen
Hingaukelt und sein ärmlich Leben immer wieder
Zu deinen Füßen rettet aus dem Guß der Wogen!
O silberstrahlend Haupt, Verehrung
Des Volks, das in den Tälern lebt, unwissend
Mit Regenopfern seiner Niedrigkeit verkettet; Götterberg,
Der hoch im Blauen ankert und mit knochigem Bau
Das Land beschützt, von Wäldern und von Triften tief umschwungen,
Stolz seiner Fernsicht, wie vom Maſtkorb nie
Des Schiffers unersättlich Aug sie faßt.
Tief unten weht der Wolken zartester Flug und schattet kaum
Das klar beglissene Meer, das strahlt wie tausend Klingen.
O Wunder dieser Höhe, wo in flüchtiger Spiegelung die Stadt
Am Himmel hoch, die fern geborgene, mit weiten Plätzen scheint,

Mit niedern Häusern in der Reihe, Menschen, die
In weißen weiten Kleidern auf der Straße wandeln,
Frauen in grünen Mänteln, kleine Sänften,
Lenksame Bullen, große Sonnenschirme,
Und Hügel rings, mit Mauern aneinander festgebunden,
Palast und Blumenteich, Gehölz von Fichten, Opferzug
Zum Säulentempel, der weit offen, Himmel Erde zu versöhnen . .

Es schwindet blaß dies Bild, doch im perlmutterfarbenen
Zartesten Glanz hoch oben scheint ein göttlich Auge
Aus goldener Braue, die im Schnee des Gipfels widerstrahlt. Aufblüht
Ein zartbehauchtes Antlitz zauberhaft am Himmel:
Des Fleisches holde Blume, still entfaltet. Unverwelklich
Blüht Buddhas Stille, Fremdling, über dir.

Held Namenlos

I.

Ich griff der Blonden in die nach Ambra duftenden Haare;
Sie wehrte sich, aber ich zog sie im Augenblick zu mir
Und küßte nicht, sondern ließ sie mit einem Fluche fahren:
Geh zum Teufel, Käte, du schales Bier.

Über die unendlichen Berge bin ich gestiegen
Über Pässe, an Gletschern hin, durch Schluchten, in denen der Regen rollt,
Über Steppen, wo die grauen Kraniche fliegen,
Durch der Flüsse Stahl, durch der Duftakazien Gold.

Oh, und wenn ich in der Sonne mich nackt ausstreckte
Neben schwarzen Schwänen an eines Sees salzweißem Rand
Und mit Mahlzeitresten die jungen Adler neckte
Und mich bäumte, während die Fische brieten im heißen Sand!

Auf ihren Ochsen sind mir die Männer entgegengeritten
In roten Mänteln, mit der komischen Gastlichkeit ihrer Welt;
Auf alten Grabhügeln saßen wir inmitten,
Und ihre Weiber entkleideten zum Geschenk sich im Zelt.

Im stürmendem Sande grunzte die Karawane,
Die Tiere fielen vor Hunger, erstickten in des Flußbodens grauem Schleim;
In der Sandwüste ein Schädel, nur gehütet von einer kleinen Fahne,
Modert, und rollt den Abhang hinab, als wollte er dennoch heim.

Nicht eine Erbse von Silber gab ich für die Seide der ellenlangen
Köstlichen Fahnen, mit indischen Göttern und Regenbogen bestickt,
Die auf den Steinhaufen der Hochpässe als Opfer hangen,
Mit Pferdehaaren, mit gebleichten Schafsschulterblättern geschmückt.

Bei Überschwemmung fuhr ich stromaufwärts durch das Grauen
Auf dem kleinen Kanonenboot, zwischen bespülten Lehmdächern hin;
Wie faule Fische schwammen die ertrunkenen Männer und Frauen
Im Sandwasser; weich wie Quallen schaukelten ihre gedunsenen Bäuche darin.

Badend im Stillen Meer bin ich zu den Dschunken hinaus geflüchtet,
Von einem Schwarm Medusen wie von einem Beete Nesseln verbrannt;
Und die braunen Teufel haben die Anker gelichtet
Und setzten mich ab an einer Brandung Felsenstrand.

Dort, wo ich durch den Wald brach zwischen Tigern und Affen,
Fand ich den Einsiedler mit seinem großen schwarzen Zylinderhut;
Er lehrte mich Wasser trinken und senkrecht durch die Wipfel gaffen
Durch dunkle Laubmassen und rote Giftblüten in die blaue Glut.

Und im Kloster lag ich zu Füßen auf meiner sauberen Matte
Dem goldenen Buddha, der brünstig die blaue Gestalt der Erde umschlingt,
Und Lotosblumen und Räucherkerzen und Gerste auf zinnerner Platte
Stehen unberührt, während der Priester mit Pauken sein Ständchen bringt.

In der Morgenfrische sammeln die Lamas sich, vor dem Erwachen
Ihre Seelen wie der grüne Nachthimmel umzuwälzen in den offenen Tag,
Und der langen Posaunen kupferne Töne und ihr borstiges Lachen
Bei der Pauke Donnerbefehl, bei dem siebenfach immer schnelleren Schlag.

Was sind die Mauern von Peking, wenn nicht Helden sie betreten?
Ich umschritt sie ganz, und das Grenzland nordwestlich, vom Abend rot,
Glühte, und die Bergkette fern, wie ein leiser Ton von Flöten
Stieg aus den Wipfeln; ein fernes Boot

Zog im melancholisch schimmernden Kanale,
Und der Wälder graue Massen vor dem Bergzuge dort
Hielten ein vor den hohen Spitzen und erhoben nur das Kahle
Wie ein graues Haupt, das in Wollust entglüht und verdorrt.

Unendliche Mauer mit den Kolossen der Türme, den schweren Zinnen!
Ich schaue hinab wie von eines riesigen Schiffes Rand;
Auf den Hügeln wogt sie zur Wüste von hinnen,
Und das sind dieselben Türme, ferne am schmäleren Band?

Die Türme der Stadt glühten wie junge Rosen, und flüchtig
Die Bergkette der Wüste, gleich Wellen, von einem Säuseln zugespitzt,
Feuerfarben, wie des Spektrums barbarische Pracht durchsichtig
Und kühn, von des Sommers goldenem Unbehagen erhitzt.

Und die Nacht ging auf, der Trost der Propheten und der Astronomen,
Deren Söller im Park an den Spiegelweihern stehn;
Aber mit des Nachthimmels spärlich strahlenden Atomen
Begnügt sich kein Blick: Taten müssen geschehn.

Die Adern der Erde schmerzen, des Meeres Boden umspannen die Stricke
Der Kabel, auch in der freien Luft nistet der tönende Tang
Seelenlos, und des Fernrohrs und der Kamera Sklavenblicke
Sehen mehr als ein Urvater sein Urvaterleben lang.

Gerippe und Totenknochen liegen längs der Großen Mauer;
Mit ihren Schwellen zählt die Bahn die Leben, die sie verzehrt;
Aber die Maschinen fauchen und haben ein Gelächter der Trauer,
Denn da ist kein Leben mehr als eine Eisenbahnschwelle wert.

Aber allem aber lodert wie ein Vulkan die Sonne,
Und die Menschen wimmeln, nackten Würmern gleich,
Ausgebrütet; nur des Nachts schlüpft die Erde in ihre Dunkeltonne
Zurück, und mästet sich an Gefühlen reich.

Und der Geschmack von Tee, von brennendem Whisky und Opium und
seligen Flüchen
Ist in den Häusern und geht mir immer nach,
Und das Ausruhen der Glieder, und das Braten in den Küchen,
Und das Plätschern draußen, und ein Weib auf dem Teppich im Gemach.

Mit stämmigen Schloten kommen die hochgebauten
Ozeandampfer von der fernen nordwestlichen Halbinsel her
Und begrüßen die Palmenwälder mit Elefantenlauten
Und liegen im Hafen, scheinwerfend, ein Lichterheer;

Und laden die Frachten und die gebräunten Passagiere,
Abenteurer, und die kühlen Amerikaner der Welt,
Die Weißgekleideten, mit den gestempelten Papieren
In der Brusttasche, und den Kuli mit seiner Halskette von Kupfergeld;

Und überschneiden die Klüfte des Bodens zwischen den Kontinenten
Woche auf Woche, über die wiegende Wasserfüllung hin
In der Wüste von Schaum und Delphinen, in dem abgetrennten
Wellenzermalmenden Fahrzeug, mit dem Feuerherzen mittendrin.

Aber an des anderen Festlandes Schwelle
Erbricht es seine Ladung in den Sumpf der Fußgänger-Luft;
Wälder von Eisengerüsten stehen an dieser Stelle
Und abgeschnittene Adern, aus denen ein heißer Dampf sich verpufft.

Und weite Landschaften mit Mais und Wein, Täler voller Aprikosen
Führen gebirgwärts; dann kommt des Todestales grauenhafter Gestank
Mit seinen Irrwegen zu den Geisern und zu den bodenlosen
Schwefelsümpfen; die Erde ist sterbenskrank.

Steine bis zu den Wolken, Felsen in ganzer Himmelshöhe
Schließen die Hölle und sind die Brücke zum Garten der Seligkeit.
Schnee und dünne Luft, Jammer und Sterbensnähe,/
Doch dann ein Abstieg, bis einer „gerettet!“ schreit.

Aber eine Schwüle hier ballt sich zusammen
Wie in einem Kessel, und es erstarrt der Wald
Und erschauert plötzlich: der Horizont steht in fahlen Flammen
Donnernd und abermals donnernd, und bis der Donner verhallt.

Heißes Grau liegt über des Himmels Bläue,
Auf der Berge Dunkelgrün, auf dem Feld, wie ein Einfall der Nacht;
Aber ein Regenbogen erscheint, goldbraun, und plötzlich aufs neue
Platzt die Erde in Heiterkeit aus, und es funkelt der Tropfen Pracht.

Und am Abend glänzen die Seen, von zögernden Strahlen getroffen,
Gelb in der dunklen Gettung der Hügel, und Wolken wie das Hirn
Des Äthers, ziehen glimmend vorüber, und es lächelt offen
Runzellos darüber des Himmels triumphierende Stirn.

Und in den Büschen bricht die Nachtigall das Schweigen
Der allgemeinen Gier, und in die Gräser tritt der Fuß
Der Liebenden, die sich suchten hinter den scharfen Beerenzweigen;
Nachtfalter und Fledermaus schwirren, und Sterne im Überfluß.

O Geliebte! alle Pfade waren bereitet,
Die zu dir führten, nun ist die Rose zwischen deinen Brüsten mein.
O Rausch, Zuflucht, Kissen im Grabe, Sekunde, die nimmer entgleitet!
Ich bin da, eine Sekunde! diese Sekunde ist dein.

2.

Ich riß mich aus der Schwarzen: ich kann deine Ohnmacht nicht leiden,
Was solls, Hexe, daß du dein Haar mit Rittersporn behängst
Und mit halbreifen Ähren, und jammernd hinunter zu den Weiden
Stolperst, und zu dem sprudelnden Wasser hinunter drängst?

Ich ging im Park, fuhr zwischen Equipagen und Automobilen;
Jüdinnen gingen da, strotzend und eitel, Reklamen der Mutterschaft,
Und dürre Frauen, schwarzglänzende Säulen, und zum Tennisspielen
Offizierstöchter, schlank im englischen Flanell, und von hell-behender Kraft.

Unter huschenden Schatten, unter Bäumen, von Bogenlampen beschienen
Ging ich im Gewühl und kehrte ein in das glitzernde Café;
Kerle mit Gesichtern wie Fäuste wachten da, und abseits von ihnen
Die Patientinnen, halb entblößt, mit Lippen wie Spuren im schmelzenden Schnee.

An der Trambahnhalteſtelle, im Blumenkranz vor der Hauptwache
Denkmal eines Dichters von 1800, das den aſphaltierten Platz bewacht
Mit ſeinen Glastümpeln, aus denen am Abend mit unterirdiſchem Licht das ſchwache
Summen der Kraftſtation dringt, und zuweilen eine Schlägerei in der Mitternacht.

In Verſammlungen ſtand ich hinten irgendwo, wir ſtreikten, ich lag an der Seine,
Und es war eine Schloſſerwerkſtatt, und ein Laboratorium, und ein Vorzimmer, dort ſaßen andre beim Skat
Und rauchten zum Glaſe Tee und zankten wie die Hähne;
Aber die Polizei kam und ſchickte uns auf Reiſen, es war Unglück oder Verrat.

Den eiſernen Griff ſpürt ich im Kreuz, und brach in einem Koller zum Spotte
Der Kameraden nieder und ſaß in tauber Verſteinerung da;
Aber einen Muttermörder half ich ſtoßen zum Schafotte,
Einen ſchwarzen Schleier über, daß nicht eine Schwangere ſich verſah.

Und am Pfahl ſtand ich vor dem Sandhaufen und der Grube und wartete auf die Stimme,
Wartete, im zerriſſenen Hemd, eine Schramme im Geſicht,
Auf den Blitz und den Biß des Todes; mir ſchien, ein goldener Turm erglimme
In der Morgenſonne; da winkte eine Hand, und Sibirien kam in Sicht.

Aber die Wolga hinunter zog ich mit den Holzknechten auf der Barke
Und ſang im Chor, und aß mit ſchwarzem Brot und Melonen mich ſatt
Und hängte mein Hemd zum Wimpel, und ſpuckte Sonnenblumenkerne, und die ſtarke
Ruſſiſche Sonne brannte, und ich ſprang an Land in einer perſiſchen Stadt.

Oh, und wie wir Jagd machten im pontischen Gebirge in Waldgestrüppen
Auf den Räuber und umstellten ihn und schossen ihn weg wie einen Hund
Und lehnten ihn an den Felsen und steckten ihm eine Zigarette in die Lippen
Und das Gestohlene zu seinen Füßen, und schickten um den Photographen nach Trapezunt.

Stambul leuchtet auf dem Hügel wie eine Rosenwolke, und zu den Abendgebeten
Wehen die Rufe von phallischen Türmen über die Gemächer der Verschleierten hin,
Und im Kürbisgarten in der Laube von Granaten kniet der Sohn des Propheten
Vor einer Fremden; im Hafen ankert die Jacht der Westindierin.

Sie ist schön wie eine Muschel, und mit afrikanischem Behagen
Spürt sie ihr dunkles Blut und irische Heiterkeit; am Hafen sah sie mich
An einem Anker lehnen, und sie ließ mir durch das Sprachrohr sagen:
Komm an Bord wie du bist, und spute dich.

Da schaukelten wir ungestüm durch die Dardanellen
Im Mitternachtsmond, auf beschäumtem Deck, unersättlich steil
Hebt sich die Schwanenjacht und tunkt ihren Schnabel in die Saphirwellen,
Und wir schwingen in unserer Lust, wie Papageien am Seil.

Endlich an der Azurküste in einem bekränzten Hafen
Im Kasino auf der grünen Ebene das Flattern und das Gezwitscher von Gold,
Das Scharren der Rechen und das Prunken vor den Spiegeln macht mich schlafen
Mitten im Gedränge, über das ein Wetter des Schicksals rollt.

Auf dem Felsen von Monaco blühen Aloe, Anemonen und die großen Palmen;
Wächter mit ihren Hunden streifen durchs Gebüsch im Morgenlicht
Nach Selbstmördern; unten kräuselt das Meer und spannt sich in blauen Kalmen
Selig; und sie finden einen, aber ich bin es nicht.

Wie, Herr Unbekannt, noch im Smoking am Morgen, und die Augen so bleiern?
Und ein rotes Tröpfchen auf der weißen Hemdbrust? das gleicht einer Spielkarte so sehr!
Das nennt Ihr abreisen oder Revanche feiern?
Warum die Hände so schlaff auf den Taschen, und beide leer?

Wieder taucht ich auf in der Stadt; sie liegt auf dem Bauche,
Ungeheuer mit hörnenem Rücken, Dach an Dach,
Und verdaut Menschen, und besudelt sich mit ihrem Rauche,
Und aus ihren Eingeweiden sprudelt ein schmutziger Bach.

Wie ein Geschwür mit den heißen, von Mikroben wimmelnden Zellen,
Breitet sie sich aus und rauscht von Geschrei und wehendem Laub und von Eisen auf Stein;
Aber ihre Kirchen und Theater ziehen die elektrischen Wellen
Zeitloser Kräfte, Geist und Erschütterung in sich hinein.

Und es glänzen die Konzertsäle und der Theater verdunkelte Glocken
Um der Bühnen Sonnenaufgang, und fassen den hymnischen Ton,
Und die Gewölbe stehen wie im Lauschen erschrocken;
Auf einem Fundament von Schweigen baut sich die Matthäuspassion.

So ist die Stille, da der Taktstock am gestreckten Arme
Über den angesetzten Instrumenten alle Blicke zu sich erhebt
Wie ein Aufstieg des Ballons aus dem Gesichterschwarme;
Jähe Stille: und die Erde mit ihren Spitzen sinkt und entschwebt

Abgelöst, und im schnellen ungeheuren Schwunge
Fliegt er steil und höher als das mächtigste Geschoß
Frei schwebend in der Sonnenkühle, und es verstummen Ohr und Zunge
Im Blauen über den Felsen, über den Schneezinnen, hager und groß.

Die Wölkchen dort unten, die an den Piks sich zerreißen,
Geben Durchblick auf die Breite, und wir in der westlichen Strömung der Luft,
Lachen entsetzt der Brandung der Todesfelsen, der rotbraunen Grate, der bläulich weißen
Eismeere mit dem Schatten der Kugel, und der schrecklich gespaltenen Kluft.

Und über die tiefen geräumigen Täler, von Wasserfällen
Dunstend, über Abgründe, grüne Buckel, und zusammengeworfenes Gestein
Wehen wir hin und sinken wieder und schnellen
Wie ein geworfener Ball, und treiben tiefer und tiefer hinein.

Bis ein Löwengebrüll aufzürnt und das schwarze Gewitter
Seine Mähne sträubt und tückischen Blitz und Tatzen fabelhaft
Ausstreckt, uns einzuschließen in seine Pranken, in die elektrischen Gitter;
Da lassen wir uns fallen und schreien aus Leibeskraft.

Und der Berg wird lebendig, Hirten ergreifen die Taue und schlingen
Sie um ihre Schultern und ziehen uns zur Hütte wie ein Boot aus dem Meer;
Und beim Donnerpoltern und Platzregen flüchten wir mit langen Sprüngen
Zu Tal und retten den Schrumpf der Hülle und retten uns selber schwer.

Dämmerung bricht ein, und die herbstlichen Abendbrisen
Rauhen silbrig den lombardischen See weithin;
Schweigsam blühen die Gärten, und Pinien und Ölbaumwiesen
Dunkeln, und des kommenden Raddampfers Signallichter glühn

Und schweben farbig; die kleinen Schäume
Rauschen ans Kieselgestein, und das Laub der Platanen lullt..
Und nichts geschieht.. und ehern ragt in die Träume
Das klagenlose Schweigen, das graue Sinnen: Geduld.

Nachts geh ich zwischen den Gartenmauern ohne Ziele
Unter Sternen, wo die Pinie im Nachtwind bebt;
Sehe am Ufer den Fischer mit dem hypnotischen Licht am Kiele
Und erhobener Harpune, wie er still über das durchsichtige Wasser schwebt.

Die späten Lichter der Stadt da drüben verglimmen;
Nur des Scheinwerfers mißtrauisches Auge blendet den Kreis
Und rückt funkelnd umher, und bringt fern singende Männerstimmen
Zum Schweigen, und überschleiert die Hügel gespenstisch weiß.

Doch täglich schwebt in der Bläue mit gelben Segeln ein schwarzer Nachen
Hinüber zu der schwarzgrünen Bucht an des Rosengartens Tür.
Und aus Marmorlauben läutet das Lachen
Der geliebten Dame, und schon winkt sie mir.

Sie lieben will ich und schweigen und auf das gesammelte Wasser schauen,
Das sich sonnt und begrenzt in diesem gewaltigen Tal.
Antworten der Frage der großen Christen, dem Fragen der Frauen.
O höre, du, der Glocken zögernde Morgengespräche, einsilbig mit einem Mal..

3.

Darum bleib ich fort. Ein Grauen wie vor dem Altern
Herbstet um diesen See und um die bleiche geschmückte Hand
Und um des Gesichtes zarte Strenge, und um diese von bescheidnen Verwaltern
Gehegten herrenlosen Gärten mit den moosigen Brunnen, um dies lyrische Felsenland.

Es schnarrt und funkelt mein Wagen und rauscht über den Brenner,
Tirol hinab, Staubwolke im kalten Fluß der Luft, und im weiten Schwung
Um die weißblauen Seen, und als ein brutaler Renner
Stürmisch über die wiegende Straße, und ich schreie Beseligung

Und rase und überhole die andern, mein Wagen blitzt wie ein Pfeil von Feuer
Durch der Felder und der herbstlichen Waldränder Zusammenprall
Mit meinem gläsernen Helm wie ein Ungeheuer,
Das in die Kleinstädte einbricht, aber mich lächert der Peitschen Knall

Und das Fluchen hinter mir und das Herbeistürzen und das Geschrei der Kinder
Wie mein Wagen durch die holperigen Dörfer biegt
Und brummend ein Schreck der Pferde, und summend Entsetzen der Rinder
Wie mit einem Riß die Landstraße entlang und über die Brücken fliegt.

Hoch über Deutschland im Blauen schwebt die blanke Forelle,
Die den launischen Flüssen der Lufthülle entgegenklimmt,
Über die Ebene fährt glitzernd empor die Libelle
Des Aëroplans, zu einem schrillen Sopran gestimmt.

Vom höchsten Felsen über die Donner der Brandungen gleitet
Der eine Flieger weit über die Meerenge und über die Torpedoflotte hin,
Die schmalen Flügel und die Schwanzfedern ausgespreitet;
Und die brausenden Sirenen der Weltstadt empfangen ihn.

Ein Hoch den Siegern, ein Hoch aus dem Neide,
Ein Hoch aus dem Hohn, aus dem sternenlosen Schacht
Des Kohlenbergwerks, von allen, die wühlen in der Erde Eingeweide,
Bei polternden Sieben, in der Erdrückung der Nacht,

Bei der Kohlen Schwarzglanz, gebrochen im Knien auf dem glatten
Abschüssigen Boden, im fettigen Staub, den das Wasser bespritzt,
Beim Rollen der Karren, beim Schlüpfen der Ratten,
Mit gekrümmten Rücken, in die Nischen der schwärzesten Finsternis
gestützt.

Maschinen drängen sich in die Erde und kneifen
Das unfühlende Gestein und leeren die reiche Kluft,
Und die Pumpen stampfen, und die Förderkörbe schweben und drehen
sich im Reifen
Am Gerüst; wie ein Wildbach stürzt tief hinunter die belebende Luft.

Feuersbrünste, gebändigt in ragenden Pyramiden,
Ein Gestöber von Funken, ein Geruch von Ammoniak und Teer
Wühlen über Tag, und es donnern die ungeheueren Schmieden;
In Ketten, von Dornen gehoben, poltert der Lichtblock daher.

Aus den Thomasbirnen, den hangenden Töpfen und Haubitzen,
Fauchen die Gase leuchtend in einer rasenden Wut,
Umwölkt von Dämpfen, strahlend von Sternen und Blitzen,
In die Schlackenwagen weißspritzend aus brauner Glut.

Die Kraft von zwanzigtausend Pferden in einem Stalle beisammen,
Gießt einen einzigen Starkstrom aus und erzeugt
Diese Gewitter, weißrauchend von Donner und Flammen,
Und Schienen und Brücken und Hallen, über die Weite gebeugt.

Der Kranen eiserne Finger schwenken am Hafen die Lasten
Und bewegen ihre Ketten gehorsam dem Pfiff
Und legen Geschütze und Patronenkasten
Und Mähmaschinen und Dreschmaschinen in das geheizte Schiff.

Im Schachspiel der Staaten, in den Einfällen am grünen Tische,
Mit mannigfachen Figuren, Feld um Feld, Zug um Zug,
Reifen die Träume der Landkarte, und da wirkt nun das frische
Kommando der Ingenieure und reißt den Bauer vom stumpfen Pflug.

Über die Steppen, über Gebirge und über die Meere
Drängt sich entwurzelte Mannschaft, das gierige Troß
Im Gefolge des Neuen Eisens, und es wandern die Heere
Hungriger Siedler und sprengen den dürren Schoß.

Und auf die Wüsten und über die üppigen Beete
Aufschreiender Länder wirft sich der neue Herrscher in Knechtsgestalt
Mit dem Unflat der Arbeiter und den grünen Zelten und der Feuerröte
Nächtlich rauchender Brände im betäubten Wald.

Gleich Binsenhalmen, die landeinwärts wehen,
Beugen der Nilboote dünne Masten sich vor
Über den schwarzblauen Spiegel; in den gelblichen Straßen von Karmak stehen
Noch die Schatten der Nacht; noch ist Stille um des Marktes Tor.

Da steigt über die weißen Gerstenfelder die blaue Wonne
Und der Jubel der Lerchen: es ist Erntetag.
Und Ammons Tempel, hoch auf dem Boden der Ebbe, glüht in der Sonne,
Und die Ernte fällt mit dem einzigen Sensenschlag.

Auf Malakka liegen die Paläste von Johor mit den welken
Tempelhäusern in den Feldern von reinerem Grün
Und in Ananasbüschen, in Hainen von Gummibäumen, die zu melken
Die Diener mit Messer und Kännchen frühmorgens ausziehn.

Und die zähe Milch trocknet und gleitet durch die Pressen,
Von der taschenlosen Habgier der Messer gepackt;
Und in den Dschungeln heben sich die schnaufenden Essen
Und die Laufkräne und die Hebewerke am Katarakt.

In den Waldbergen von Langokä bohren wir unsere Keller
Und würgen das Gestein und rüsten das Gestell
Der Stampfmaschinen und waschen im überströmenden Teller
Das schimmernde Quarz, das ins Rieseln gebrachte Geröll.

Mitten im großen Schneefall sauf' ich im Schlitten
Über die Blendung von Yukon, Nordlicht-himmelwärts
Und raste in einer Festung von Schnee und lausche den klingenden Schritten,
Und die Sterne brennen in der Windstille ohne Flackern wie mein Herz.

Die Panzer von Alaska und die grünzähnigen breiten Fratzen
Der Totemsäulen hindern uns nicht, und wir beginnen sogleich
Und wälzen die Hügel um und schütteln sie durch Siebe und kratzen
Das Gold zusammen und werden unermessen reich.

Aber um Ostern fahr ich ab mit einem Zug von Hunden:
Eine Eisscholle löst sich und treibt in das knirschende Meer hinaus,
Und ich treibe und schlachte zwei, steif vor Frost und den Bißwunden,
Und reiß ihnen die Felle ab und mach einen blutigen Mantel daraus

Und knüpfe mir einen Flaggenstock aus ihren Hundegebeinen
Zum Notsignal, aber ungesehen schon löst sich ein Boot
Und entert meine Scholle und bringt mich zu den Meinen
Jubelnd zurück, und wir schießen unsre Flinten ab ins Morgenrot.

Und über die umgewühlte Erde und über das fröhliche Plündern
Fliegt wie ein Riesenvogel die Sonnenfinsternis,
Und wir schießen Salut mit unsern Tausendpfündern
Und lachen der Vergänglichkeit und sind unserer Sache gewiß.

Da baut ich meine Kirche aus zwei gekreuzten Eisenbahnbrücken
Und ein Riesenteleskop und eine Riesenkanone hinein;
Damit schoß ich die alltäglichen Wolken zu Stücken
Und schaute hell in den Saal der Planeten hinein.

Und riß Beethoven aus seinem Schlaf, in den Weltraum zu hören,
Und schloß sein ergriffenes Herz an die singende Bogenlampe an,
Und sie sang und wälzte eine Flut und einen Bergsturz von zerschmettern-den Chören
Auf das Volk, und da löste sich endlich der Bann.

Da glänzte wie eine Fontäne der Kern aus der verworfenen Schale,
Und Zeugung und Liebestod und Wiedergeburt, Lust für Lust,
Wirkten magnetischer, und die unsichtbaren Strahlen
Tanzten in sausender Ruhe und wurden bewußt.

Und es gab nur noch die Parteien der Liebenden und der Geliebten,
Und die Unterworfenen sangen den Triumphgesang,
Und es war ein Staunen in allen Betrübten,
Ein Gelächter der Auferstehung, ein Schleudern von Kräften, ein erzener Klang.

Und fremd allem Unfug und allem Gezänk und der Klage
Über den Tumult der Reiche, saß ich in meiner Mutter Schoß
Ohne Mond und ohne Sonne, ohne Nächte und ohne Tage,
Trinkend in süßer Schonung, nachdenklich, heldenmütig und namenlos.

Die Heimkehr / Das Kometengedicht / Die Wolkenfahrt

Die Heimkehr

I.

Schäume umsammeln das schwarze Schiff, das da steht wie ein Turm in den Blütenhainen. Langsam schaukeln die platten Hafenboote. Die Luft vom Meer feuchtet die Angesichter salzig. Nackt in den sich bauschenden Kleidern faßt Gottes Hand den Reisegewillten und stellt auf ein Deck ihn wieder.

Wenn Schiff und Küste sich auseinanderlösen mit einem Glockenschlage: schweigsam wickelt sich dann der Pilger in Mantel und Mütze und sieht die Berge, die sich zurückziehen und starrt hinab in den harten Schaum, den weißen, der rückwärts an Schiffes Bug sich überschlagend aufprallt, in dem massiven Wasser die beginnende Straße.

Und dem Schiff, das seinen Rauch emporstößt, dem schwarzen Wipfel, der sich verbreitet, daß der Wind ihn zerreiße und fortschleife in anderer Richtung, folgen die leichten Vögel noch und begeben sich auch auf die Reise. Segel jagen über die Wassergräben, aber sie bleiben bald in der Ferne liegen, versteckt oder weithin sichtbar wie Zelte der Steppe.

Und die Flagge fällt nieder vom Mast, das weiße Tuch mit dem roten Sonnenball; ein Weib singt: „Mein Haus auf dem Meere!“ Dem Pilger steigen Träume ins Auge: über dem ringelnden Wasser schwebt die bewaldete Bucht und das grüne Land, die Felder, die Hauben der Bäuerinnen

Und die Hütte am Strand mit Felsen im Brandungswasser, der alte Baum in der Frühe, der Nebelbaum, und die Nebel der Frühe, die Flutwelle der Frühe. Den aufsteigenden Kranich, die rote Sonne sieht er wie ein Geist. Sein Antlitz reist wohl neuen Prägungen zu, aber das Auge schaut rückwärts Ewiges.

Und des Tages, des Meeres vergessend, brütet die Seele über der langsträßigen Stadt und merkt sich alles: die Bilderläden, die schmorenden Fische, Korbflechter bei Nacht, Gedränge von nackten Füßen, Lärm der

Theater, den Markt voller Laternen und den Buddha, festsitzend; alte Bäume, düstere Tempeltore;

Ausgebreitete Dächer der Götterscheunen, hundert Säulen darunter; rostige Kruppgeschütze; Betende, die den Strick berühren; die breite bronzene Blüte im Garten, der das reine Wasser zwischen den Blättern fortströmend funkelt; Lampen über den Straßen; klare Lampen, tausende.

Mädchen im Halbkreis hinter dem Gitter, menschliche Blumen, schwarzhäuptige, hochgeschmückt, mit bereitem Schoß; Männer marschierend am Tag, staubbedeckt, in Uniform; nachplätscherndes Volk; Generäle, versteckend ihren gewaltigen Blick in greisen Brauen; heimkehrende Menge, die am Teich Schildkröten füttert, und am Waldrand die zahmen Rehe.

Und den Garten mit finsteren Gängen, die Rickschadeichseln, den Oberkuli mit seiner Brille und die Verbeugung der Schar von dünnen Beinen und großen Hüten, wenn das weiße Auto vorbeifährt: das Weib mit der runden, betupften Stirne, die Indierin, deren Auge schwarze Feuersglut; das Tuch aus rotweinfarbener Seide, das Kleid wie des Phönix Feuer: Maras Tochter, braunen Leibes, schwarzweißäugig, schmiegsam und stark wie Mara selber, der Buddha einst mit dem Schwert versuchte.

2.

In den Morgen schneidet das Schiff, feucht vom Tau und berußt, gegen den leeren Horizont ins Blaue gerichtet, während zur Linken schon eine Landspitze rötlich leuchtet und ein paar weiße Segel. In Flammenbläue flackert das Meer, weit bestreut mit demantnen Funken. Bannend glänzt es.

Hier ging Rußlands Flotte in Rauch auf und in Geheul, das einen Nebel durchdrang bis an die ferne Küste. Mit Donnerschlägen schoß in den wässernen Grund sie hinunter, Blasen werfend. Früher ging hier im

Sturm ein Dampfer zugrunde, voll von Särgen mit Chinesen, die in Amerika starben und aufgespeichert jahrelang auf die Heimfahrt warteten.

Am hellen Tage steht ein Turm von Grauen auf dem spurlosen Ort; Rußlands bleiche blonde Söhne stehen da und Chinas hagere Leichen zwischen ihnen, landwärts gewendet; unwillig schauen alle hohlen Augs das feste gewaltige Schiff herfahren. Seelenhände fassen es an und gleiten ab von ihm ungesehen.

3.

Dunkelheit läßt sich lautlos nieder; Entsagung verdüstert alles. Und das Schiff ragt höher in ihrer Enge und wandert einsam mit dumpf pochender Brust, gleichmäßig erschüttert im finsteren Glanze. Wogen werfen sich ihm zu Füßen und tragen prasselnd die weiße Schleppe

Während im Deckhaus die Menschen, trocken, vom Lichte gelb, lachen in ihrer Gesellschaft unbekümmert. Mit der Länge der Planken schreitet an ihren Fenstern der Einzelne ruhelos und richtet sein Glas zur Ferne. Draußen an Meeres Schneide geht ein anderes Schiff winzig dahin wie ein Sternenzeichen.

Seine Luken strahlen wie goldene Nägel, sie zittern im Fernrohr wie Feuerkreisel und entschweben. Du leuchtender Vogel! wie rasch verflogen, kaum gesehen, in Dunkelheit wieder auf Meeresmitte, fern vom Neste, das für uns in dem Hafen leer geworden.

Dort bauen sich hoch die roten Schluchten fremder Häuser, dem großen Festland aufgedrungen. Die Haie des Ozeans wandern als Menschen durch die Pässe von Stein, und es wachen die finsterschönen Männer an jeder Ecke, die großgewachsenen mit dem schwarzen Bart, dem rötelfarbenen Turban, an der Schnur den Revolver.

Ein Gewimmer ist in den niederen Häusern, die Särgen gleichen und lichtlos stehen an Bachläufen voll von Spülicht; bleiche Wände, mit stumpfen Zeichen beschrieben, glühend schwarz wie Verwünschungen.

In rauchenden Gassen stehen Laternen, braun wie Schweinsblasen, blutbefleckt, und fette Menschen, die Enten gleichen.

Doch am Tag, da die Platanen der Hafenböschung Grün und Schatten geben und Sperlinge zwitschern, ragen dort aus dem Strom stählerne Schiffe, scharf wie Äxte, und dreistöckige Handelsdampfer; Fähren schweben, mit pendelnden Rüsseln, gelb wie Zitronenfalter.

Boote, rot wie Krebse, mit glotzenden Augen, mit weitgreifenden Scheren schleichen umher zwischen roträndigen Dampfern, deren Schlote schwarz mit weißen Ringen neben den festungsähnlichen Kaufmannshöfen ankern und deren Heck mit dem Steuer breit im Wasser sitzt, das sie kitzelt.

Boote trocknen die schwarzen Netze unter der Brücke an Bambusstangen. Fischerweiber pflücken Salat mit den braunen Fingern, voller Silberringe; Sänften, rot und golden, umringt von Figurenträgern, schweben flüchtig über die Brücke, und weiße Blumen, sorgsam über den Schmutz gehoben.

Doch am Strom vor den Backsteinhäusern und allen Türmen grünen Rasen und Büsche. Und weißen Damen, spielenden Kindern, stillsitzenden Männern spielt die Kapelle Europas Musik, wie Weingeistflammen. Es winken und lächeln die westlichen Seelen westwärts, wenn ein Schiff im Hafen die Anker lichtet.

4.

Warum fluchen die Seeleute mit den roten Gesichtern? Warum singen sie nicht geistliche Lieder, da das Schiff doch so einsam mitten in großer Weite wandert und seine Schale so dünn ist neben dem rauschenden Brunnen, der wie ein Hammer anklopft unten gegen das Schiff und gern alles begrübe.

Nicht mehr schwimmen hier kleine Silberfische und die Medusen wie rote Äpfel unten in grüner Flut. Grau und geädert schließt sich zur Scheibe das Wasser unter dem stillen Blau mit silbernem Rand. Gleich unter-

seeischen Inseln wandern die Schwärme der Fische und bilden Strudel und kräuseln dunkel das Wasser.

In den runden Fenstern der weißen Planken liegen halbkreis grauer Himmel und Meer. Der Horizont regiert. Über das Deck wäscht des Windes Strömung kühl und heftig. Abendwolken verschlangen die Röte. Kälte sprüht um das Schiff empor. Nur ein einziger Stern leuchtet über den Ozean.

5.

Meeresstille und Nacht. Des Mondes Riesensichel schneidet die blassen Wolkengarben. Das schwanke Schiff zeigt seine Lichter oben bei der Spitze der Masten, dotterhell. Sie glänzen ein wenig den windgebogenen Seilen und den Pollern, die auf dem finsteren Deck unbeweglich stehen wie Männer.

Übers Geländer gebeugt starrt der Sehnende in den Schaum, der unten brodelt mit dem Gewühl der Funken, die grün aus der Tiefe empor und in Menge wirbelnd glimmen zur Oberfläche. Näher holt sie das Glas zum Auge wie ein Eimer, gefüllt mit weißem Brausen, mit irren Phosphoraugen.

Doch vom Gewühl der Funken richtet das Schweigen sich aufwärts wieder zur Wölbung der Nacht, bespritzt mit Sternen, kleiner denn Nagelspitzen. Heller lodern über dem Haupt, das im Nacken emporschaut, die großen Sterne gleich Lagerfeuern des Heeres in der Wüste.

Und aus tiefem Staunen steigt wie ein Saft die Seele zur Höhe in die maßlose Nacht, steil aus dem Schiff und dem Rauschen des Meeres. Oben weilt sie; die unten Geborene erquickt sich an allen Sternen, ruhetrunken. Selbst die schwarzen Sterne ahnt sie im Schatten der andern

Und der Sternbilder Wesen, die all im unendlichen Kranz um den Himmel wandern, singend Gesänge der Läuterung diesem dunkelsten

aller, den unzerreißbare Bande in der Mitte halten, mit ewigen Strahlen festgeschmiedet.

Winzig wie Tropfen Taues blinken die Seelen der Edlen auf dem Erdenkoloß und perlen an seiner Wärme Seele empor. Einst werden Helden sie ganz bedecken und wie ein Reif der erkaltenden Erde glänzen und leuchten wie Mondeshelle.

Lebende winken empor zu dem toten Licht. Es finden Getrennte sich zur Zwiesprach zusammen an seiner blinkenden Schwelle, und der Mond, edel und stille, tröstet alle, die weite Wege gehen und aus den Augen träumen.

Gott aber bläst durch die Nacht, sein Atem durchbohrt die Berge und führt die Reisenden wie ein Wind. Und er schreibt an des Himmels Tafel in den hellen Mond einen Trost dem, der herum irrt. Eines Schiffes Mastbaum ist sein Griffel:

Dir, der verlassen ist, will ich ein Heim bereiten. Ich fand dich arm, aber zu einem Licht sollst du wiederkehren. / Auf, ihr Wolken, verwischt nun bleichen Fluges die Schrift. Doch schließt euch langsam, daß durch die Spalten voller Sterne das Dunkle glänze wie Äste des Weihnachtsbaumes.

Das Kometengedicht

1. DIES LUNAE

Das Seltene zu sehen, die Botschaft der Sternenwelt, bleibt nur wenigen:
Nichts verkündet
Wie die Könige alter Zeit vor ihr erschraken, wie sie erwartend bauten
Die schweren Pyramiden und gaben Afrikas Goldstaub hin für Steine
Und für den Reis der Sklaven, die bauen mußten.
Nichts blieb als ihr vertrockneter Leib, in Sicherheit, eingemauert.
Wie sie kamen, die fremden Sterne und rauchend am Himmel standen
Und von den Schrecken der Menschen, da fünfzig Tage
Zornig glühend ihr Licht erschien, daß Menschen und Vieh am Ende
Wild wurden, / denn Winde erhoben sich allerwärts und schossen in
Einem einzigen Wirbelsturm hin, und es folgte der Regen, folgte die Flut,
Folgten die Pest und der Hunger und Aufstand und Tod des Königs: /

Diesen Schrecken wissen die Unsrigen nicht,
Doch die Propheten aus ihren Gräbern und die Chroniken
Kündens im Staub und die alten Münzen im Rost verborgen.
In den Zahlen der Astronomen lodert die Himmelsrute,
Die die Erde brennt und dem Sündengewühl
Und der Bängnis der Meinungen den
Messias gemeldet, Jerusalems Fall und Mohamed. Aus den Wolken
Streckt sich ein Arm mit dem Schwert und unten Totengebeine.
Flammen am Himmel künden des römischen Kaisers Verscheiden,
Englands Eroberung, Frankreichs Trauer, dreißigjährigen Krieg,
Blut an Italiens Marmorwänden; Springflut,
Die Holland schlingt; des Kaisers Reue im Kloster, Amerikas Aufgang:
Strahlender Schweif, von Sternen umgeben, die durch ihn schimmern.
Über Rußland stürzt sich ein Stern in der weißen Nacht
Auf das wandernde Heer und den Schlaf der Dörfer und leuchtet schrecklich
Zwischen dürren Bäumen; Moskau regnet Funken über Napoleon.

Weiberzeiten kamen. Die Menschen starben und haben ihn nicht gesehen,
Der zur Erde hinschleicht im Dickicht der Wolken, den raschen Boten,

Der unhörbar sich eilt, mit flatterndem Bart. Noch ferne ist er;
Doch Könige flüstern sterbend ihren Söhnen ins Ohr
Die Angst und des Himmels Drohung, und die Gelehrten harren
Seiner Zeit, da jetzt ein wildes Beginnen aller Menschen
Unruhe kündet. Sie ruhen in ihrem Alter und sehen geduldig
Ihr kurzlebiges Geschlecht erstaunen.

2. DIES MARTIS

Nun erwarten alle das fremde Licht. Es suchen die schwärzesten
Tiefen Pupillen den Schein; die kristallenen Seheraugen, alle erharren,
Daß der Funke am Himmel blitze, in öder Ferne
Der Wanderer auftauche bei den Plejaden und näher und näher
Abend um Abend deutlicher, bald auch dem bloßen Auge erkennbar, komme,
Aber der Wüste erschaut, wie einst von den Weisen im Morgenlande
Als sie hörten den Hauch wie eines Gedröhnes
Um den neugeborenen König: seht, der Stern deutet gen Bethlehem.
Wird er weitergehen? Wird er diesmal die Erde stoßen
Wie ein Bock oder versprühen oder funkeln wie ein Fisch
Im beschimmerten Dunkel: was wird geschehen?
Einsam wachen die Deuter der Nacht und frösteln vom Tau und der Bläße.
Plötzlich die winzige Hellnis: da gleitet mit Windesschnelle
Nachricht des ersten Augs über die ganze Kugel
Und um bis zurück zu sich selber: winzige Hellnis
Brach hervor in der äußersten Himmelsglocke.

3. DIES MERCURII

Schaut alle, wie er am Abendhimmel
Glänzt und wandert, der erstaunliche Stern, so nahe
Der hell leuchtenden Venus, dem Stein in der Schleuder gleich
Rückwärts strahlend in goldigem Nebel, der alle Seelen beschäftigt.
Wie den Vergangenen schon in den alten Städten,
Die jetzt Steine tragen an Hauptes Stelle und unter gebleichten Trümmern
Der Paläste liegen und einst ihn furchtsam erblickten, leuchtet er uns;

Wie wir nun selber,
Standen sie außer der Stadt und auf den Türmen und sahen schweigend
Wie er hinab eilt und glänzend bricht mit dem Sinken der Sonne.
Jene gleich uns, die des Glanzes sich freuen und mit Fingern weisen oder
Mit Besorgnis auf Unheil rieten oder mit Jubel
Ihn verkündeten.

Nun, Komet! erblickst du die Erde, die trüb funkelnd in heißer Röte,
Siebenmal leuchtender als der Mond, am finsteren Himmel dir standhält.
Aus dem dunkleren Festland knistern die Feuerkracher,
Die das geängstigte China abbrennt, dich zu scheuchen;
Flammenstöße, Funken vierhundertmillionenfach
Lodern, und aus dem nächtlichen Auflauf die Schlangenschüsse
Knattern, und Qualm steigt auf, der in Wolken jagt durch die warme,
Schwer jasminduftende feuchte Frühlingsluft. Weihrauch blakt,
Weil die Familien und die Besatzung den Tod erwarten.
Der Kaiser opfert, Sünde bekennend, auf dem Altar des Himmels,
Dem weißgestuften; rings in den schwarzen Bäumen liegt er weinend.

Und auf hohem Meer schauen die Seefahrer nachts den Schein
Wie einen Brand in den Sternbildern. Und die Pilger
In der Wüste sehen den Schein und erschrecken; und die Gefangenen
In den Gefängnissen sehen hungernd den Schein um Mitternacht
Durch das Gitter. In der mondlosen Nacht des Südens flimmert
Hoch der Komet empor mit dem Kreuz. Auf den Inseln der Südsee
Rühren die Wilden die Trommeln und rufen über das Grasland
Gleich Schakalen. Die Gläubigen der Christenheit jubeln
Innig, daß die Zeit nun gekommen und ihn verkünde,
Den Verheißenen; jedes Auge werde ihn sehn in den Wolken,
Alle ihn schauen, die ihn durchstochen haben: mitten unter den
Sieben goldenen Leuchtern den Menschensohn im weißen Bart
Und im weißen Gewand mit dem goldenen Gürtel, die Augen wie
Feuerflammen, und seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser.

4. DIES JOVIS

Denn vom traurigen Ende der Schöpfung,
Dem Anfang der fünf Jahrtausende, die wir wissen
Und in Zwietracht über der Erde herrschen, lebt die Verheißung,
Die Johannes schrieb auf Patmos: Gericht wird halten
Er, dessen Kommen und Gehen der Stern begleitet,
Der den Samen streute und den Acker verließ: wiederkehren wird er
Und die Gebundenen befreien und die Gespaltenen heilen
Und aus der Hand der Könige nehmen
Ihren eisernen Stab, der Herzen und Zungen und Länder spaltet
Ungezüchtigt. Bedrückung und Krankheit sollen ein Ende finden
Nach dem letzten großen Jammer.

5. DIES VENERIS

Unaufhaltsam wandert der Stern wie zum Hochgericht
Von Zehntausenden. An der irdischen Lufthülle reißt er
Wie ein Schmerz; die Wolken entäußern sich
Ihres schwebenden Wesens und stürzen als Wasser
Auf die Felder herab und liegen im Schlamm, und die Ebenen
Werden voll bis zum Rand und blau wie der Himmel. Flüsse tragen
Leichen, Bäume und Dächer dem Meere zu;
Steine fallen herab und liegen, voller Runen,
Oder steigen ins Meer mit Wassersäulen, Flammen, in Rauch gehüllt,
Mit Donnerknall, daß die Schiffe zittern bis an den Kiel
Und blitzblau sprühn, daß die Mannschaft schreiend an Deck stürzt.
Die Nadel im Kompaß krümmt sich, Nordlicht trieft wie ein blutiges Tuch,
Nacht strahlt furchtbarer als der Tag, Schiffe irren mitten im Aufruhr.
Und die Erde vor Angst stößt Dreck hervor durch die scheußlichen Krater
Und glühenden Staub und Schwärze und Blitze und Aschenregen
Über das Meer, Tagereisen weit; das Meer dreht Strudel
Wie im Fieber. Die Erde schauert plötzlich vor Frost und klirrt in den
Fugen. Wie ein Weib aus dem Fenster würfe sie in den Raum sich selber,
Stünde sie nicht gebannt vor Schrecken.

Und bestürzt spürt die Großstadt naß werden den steinernen Fuß,
Sieht den Strom unmäßig gefüllt an den Mauern des Ufers steigen,
Durchbruch drohend; die Brücken eingetaucht bis unter die Wölbung
Und die Keller voll von Wasser, die Rohre platzen von ihrer Fülle.
Kähne und Flosse angestaut rennen an die Gebäude, die Inseln wurden
In der einzigen Wasserplatte. Alle Fenster stehen dem Sturmwind offen,
Der die Wogen peitscht, und die Lichtmaschinen, die Öfen
Ersaufen; ohne Speise und ohne Glut sind die Wärmebedürftigen
In der kalten Nacht preisgegeben.

Dann kommt Ebbe; es schlürft mit seufzendem Durst die kranke Tiefe
All das Schäumende fort vom wellengeriebenen Strande. Es blößen
Sand und Klippen sich auf, und ein Ufer des menschlichen Festlandes
Ist nicht mehr. Wie ein Tümpel trocknet des Meeres Boden;
Die Inseln verzweifeln, emporgehalten
In die haltlose Luft, und die Berge vom Meeresgrund
Stehen da mit den aufgespießten Schiffen, die Abhänge
Mit den Ankern, faulen Planken und grauen Korallendomen.
Wind heult in den Muscheln, die bloßgelegt sind, und klappert
Mit den Schuppen der Fische, die verdorrten.

6. DIES SATURNI

Gleichwie des Herbstes Finsternisse und Hagel von Feld zu Felde,
So über alle wehen des Sterbens Schatten; alle betreffend
Teilt sich Unheil über die Menschen. Wo sie das Stolze bauten
Und üppig pflanzten und pflückten in beiden Welten, berstet die Erde:
San Francisco stürzt ein, Messina bricht heulend zu Trümmern
In Wolken Staubes. Bergwerke krachen und werden zum Männergrab.
Wälder brennen wochenlang. Dann fegt Sturmflut mit einziger Woge
Japans Hütten und schöngeworfelte Gärten in einen Kehricht.
Völker schreien, Völker eilen zur Hilfe; die Prächtigen reißen
Ihre Kleider vom Leib für die Obdachlosen und tränken Verwundete,
Und sitzen müde nieder und schließen die Augen mit ihren Händen.
Die Grenzen fließen über von Weh; Könige schweigen.

Doch es richten ſich auf, die am Leben blieben:
Etwas ſchwindet am Himmel
Wie eines Flüchtlings Schatten; es ordnet neu ſich das Gleichmaß
Landes und Meeres; hinweggeſchnellt in das Unſichtbare
Funkelt er draußen, weiter ſchon als das Auge reicht.
Die ſtandhaften Bäume, noch vom Staub überzogen, rauſchen
Tagesaufgang! Es lächelt die Sonne allem Vergänglichen
Feſtigkeit. Aber dem Mehl der Trümmer funkeln des Biſchofs
Goldgewänder; es miſcht in die Totengeſänge ſich Jubel der Vögel,
Und der Wiedergefundenen Freudenſchrei. Hämmer ſchallen,
Wimpel flattern an Baugerüſten. Es dampfen die Feuerberge
Hart verſchloſſen wie Herde, und Wein und Blumen duften
In die gereinigte Luft. An den Hügeln empor an die geſicherte Stelle
Ziehen Meiſter die Stadt; die unaufſchieblichen Feſte,
Hochzeit, Kindsſchmaus und Jubelbegängnis tanzen empor aus dem
Tagwerk; und es ſündigen wieder, die es wiſſen.

Wieder zu frühe, ihr Treuen, ihr Prediger! Noch zu frühe! Noch einmal
Sterbt und habt den Verheißenen nicht geſehen; der Himmel
Warnte alle und ſchuldet ihn noch. Vom Unſichtbaren aufgehen
Wird er wie die Sonne allem Kummer. Denn noch leuchtet nicht
Der Tod der Toten zu unſern Füßen, noch wartet der Väter Sehnen;
Und was Geiſt iſt, friert von der Leere und ſtirbt an ihr, wie ausgeblaſen.
Einſt aber werden die Völker ſein wie das Meer und rauh und herrlich
Strahlen wie eine Kugel, welche im Lichte wandelt.
Ihrem eignen Gewicht folgen die Dämmerungen mit blaſſen Sternen.
Greiſe werden in Klarheit enden, Männer prangen wie der Tag;
Jünglinge haben die Furcht vertrieben. Große Kunſt erzeugt die
Sehenswerten Träume und Zuverſicht, und in den Wiſſenden Seelenruhe.

Zwischen den Menschen, die weithin gepflanzt auf den Beeten der Erde
Sprossen, verwandt im Schicksal, in Zeugung und Spannung und Ablauf,
Über den Landschaften, über den völkeraufspeichernden Städten,
Über die Mauern des Schneegebirgs, über die blauen Gewässer hin
Gärt das Geistige: aufwärts weisen die Türme, vom Geist gerichtet,
Aufwärts der Bauten
Steile Wände, aufwärts gehen die Triebe, dem inselllosen
Ozeane der Luft sich kühn zu vertrauen,
Träumend zu schweben wie Schmetterlinge, zackig dahinzuschießen,
Schwalben gleich, oder hoch wie Adler zu kreisen,
Stolzer noch, da aus uns selbst der beflügelten Tiere
Flug und Auftrieb entsteht und uns höher noch reißt als sie alle.
Und wir prüfen Gerüst und Gehäut und das leichtere Gas, um gewichtlos
Den Korb zu heben, darinnen vom Wagnis entzündet
Der Schiffer vom Boden sich löst, vom zuverlässigen Boden ins Uferlose
Emporzuschweben.

Sieh, wie der wankende Ball, gelb glänzend, gefirnißte Seide,
In die Brise sich legt, von zähesten Stricken gehalten,
In sein Netzwerk gespannt, vollwangig wie von Behagen.
Rauch wankt über der Stadt, die Bäume rauschen im Westwind;
Plötzlich entschwebt er den Stimmen, dem ehernen Brausen
Wie im Sprung und erhöhte sich jäh und ist ganz alleine:
Völlige Stille umgibt ihn schreckhaft mit einem Male.
Unten flattert die Stadt; die Erde im eigenen Kurse entfernt sich
Fallend, während der Ballen unmerklich stillsteht,
Von der Sonne beglänzt, umspült von den köstlichen Lüften.
Drücke die Erde, du, steinerne Last! im stumpfen Glanze der Dächer
Laue Stadt, von Schlagschatten schwer und von bleiernen Blitzen
Im Nebelschwaden.
Sinke anheim den feig am Boden hinschleichenden Hügeln:

Sinke! Der Schiffer im hochgebogenen Fluge
Fliegt jetzt über das Land zur Unterfläche der Wolken.
Erde da unten in dicker Rundung, das runenreiche
Narbenvolle furchige Antlitz benetzt wie von Tränenbächen!
In geflickten Lappen dein Leib, von weißen Binden
Kreuzweis umschnürt, die über Unebenes gekrümmt sind,
Wälder schürzend zwischen blutroten Gehöften,
Kantig, gedrängt, wie vollgesogen, von kugligen Wipfeln
Grün umgeben: ausgebeutete Erde!
Wie vom Leben verlassen bist du; die Flotte im Schimmer des Stromes
Gleicht den Ratten, die fliehend in langer Kette
Sinkendes Fahrzeug verlassen. Die Festungen,
Die mit sternigem Umriß der Nebenflüsse
Mündung beherrschen, Knospen dröhnenden Donners,
Zu bedrohen des Wassersgezweiges lebendige Adern:
Kleiner sinkt alles hinweg, die erblassende Erde selber.
Und mit perlendem Schwall bedecken uns Nebel und triefen
Wie ein Bad und schlagen lautlos zusammen.

Höher! schon stirbt das Gewölk, vom Zornblick der Sonne getroffen,
Grell umglänzt uns ihr Strahl und spielt auf der farbigen Ebbe
Wassergalle. Da ballt sich schneeweiß ein Gegletscher
Und ein Gebäude von Haufenwolken, ein Leben in großer Bewegung,
Mit unsichtbaren Armen sich selbst auftürmend, gewaltige Leiber,
Glieder, blendend weithin, Blendung wollüstiger Reinheit.
Mit uns steigen sie flugs und neigen sich schräg vor dem Winde,
Ungeheuere Häupter und langende Arme, die weit ausgreifen.
Aber langsam kippen sie über wie leere Schläuche und gießen
Schlaff und gespenstisch sich aus und schäumen in kleinlicher Brandung.
Schon aufs neue wölbt sich hoch über uns dunkelnd
Die Böenwolke mit fröstelnder Dämmerung, Regen drohend.
Aber sie klafft, von eisigem Schwerte zerschnitten,
Und sie öffnet den Spalt und Risse und Tiefen der Bläue,

Hohle Armel. Tatzen greifen hervor, und es fällt wie ein Schielen
Weißes Licht auf die gelbe Kugel, die lautlos und unbefestigt
Schwebt, die so stille im jagenden All, wie von Angsten tönend
Sich der Berührung entzieht, in die hellste der Lichtungen
Sich zu retten, darinnen sie schwimmt wie die Boje, die losgerissen
Aus dem Hafen ins Meer, in zaubrischen Golfen sich umdreht.
Spinnen jagen daher auf Wolkenschollen, mit fädigen Beinen;
Hurtig jagt sies dahin aus Neugier, den Eindringling
Anzutasten, doch eine Wolke verschluckt sie feindlich.
Ganz im Lichte strafft sich die lächelnde Kugel und trägt das Gehäuse
In die befreiende Luft hoch über den glitzernden Flächen
Herrlichsten Schnees und marmorgeglätteter Fliesen,
Drauf ein Schatten, vergrößert und grau
Mit jeder Bewegung der Menschen
Sich verlängert und schmäler und dünner verschwindet.
Fern im himmlischen Blau leuchten die makellosen
Alabastergebirge, der Sitz der Götter, wonnigen Atems.
Schwebend glänzt nun die seidene Perle im blauen Saale
Sonnengewärmt und in holder Beseelung immer höher gezogen;
Einsam klopfenden Herzens der selige Schiffer
Ragt im erquickenden Blau, im gewaltigen Reichtum des Raumes.
Aufrecht steht er, das Auge zur Sonne erhoben,
Die ihn zieht wie mit Schöpfer-Armen und näher und näher.
Nur mit dem Auge noch lebt er, und Hände und Arme,
Ausgestreckt, reden des Auges Andacht allein, so hoch erhoben
Des urweltlichen Jubels Ausbruch und Aufschrei emporzuwerfen. [Leben,
Rufend begrüßt er das strahlend-unbändige Tor und den Quell und das
Grüßt im Aufschrei den ewigen Tag und das ewige Feuer, die Sonne.

Lauschend sieht er und antwortlos, von der leblosen Kugel getragen,
Aus dem Korbe gebeugt, mit sehnendem Antlitz. Wie aus der Ferne
Der Geliebte das Bildnis, das strahlende Bild der Geliebten
Strahlen sieht und mit unstillbarem Kusse, aufleuchtend,

Zitternd ihrer gedenkt, so grüßt er verstummend die Sonne.
Ärmlich ist ihm das Fahrzeug, ärmlich der Leib, den es aufhob,
So verwegen dem brennenden Schoß, dem stillhinflammenden Licht sich zu nähern,
Und armselig die Erde, die graue Mutter, die schambeladene
Menschengebärerin, die uns im Alter geboren und ihrer Verstoßung
In Millionen Leben gedenkt, die immer aufs neue verlöschen.
Einst war sie Glut, der Sonne entbunden, und brachte
Felsen hervor und Wasser und Bäume, Tiere und Menschen.
Doch nun stirbt sie dahin, erschöpft und verkühlt, und sie trauert
An den Felsen, die sie zuerst gebar, ihren Untergang.
Ach, die Völker, die seelischen Reiche der Erde, sie leben
Leiseren Pulses und träumen und trösten die Mutter
Wenig. Lächelnd wie Menschen, die bald verblichenen, zeigen sie
Ihren Göttern das Sterben, den seelisch herrschenden,
Die vom blanken Gewölk der Fülle der Menschengeschlechter
Anteil, nicht Hilfe schenken und Leid unserem kürzeren Ablauf. Denn allen,
Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist und uns allen
Kündet Alter der Erde Schicksal und Wechsel der Stimmung und Untergang:
Nur die Sonne allein, gewittergepanzert, in Feuerbränden, in Feuerwäldern
Unschön, ewig lebendig, todesgewaltig, uralter Jugend: brodelt
In unsäglicher Lust am Himmel und spendet Hitze und Sterne
Dem kalten Raume unerschöpflich.

Seht, der Norden

I.

Den Schleier um die Luft!
Die erschöpfte Brust
Erfrischt sich an des Dreigespannes raschem Flug.
Hoch über Dach und Bäumen bleicht der Sternendom.
Die Türme funkeln matt.
Es hämmert leis die Stadt.
Des Morgens Schlacke kühlt der graue Strom.
Laut schnaubt ein Zug, ein Pfiff erschallt
Und pfeift sich nordwärts durch den Tannenwald.

Der Regen silbernaß
Ritzt das kühle Glas.
Es weht der Birken Flor im roten Strahl:
Des Morgens Abgrund wirft den Feuerschein.
Der Felsen Turmgedräng
Ragt aus den Wäldern eng
Und taucht wie Robben in den See hinein,
Der ins Tal so wunderlicht
Hinstürzt mit seinem donnernden Gewicht.

Atme nun befreit
Die Einsamkeit;
Zu deinen Füßen rinnt die ungestüme Flut,
Die mörderisch sich selber fast zerreißt.
Von Donnerschall betäubt,
Vom nassen Staub bestäubt
Erzittern Strauch und Blume rings vor ihrer Wut.
Der Felsen Geist, der Brandung Chor
Rauscht der Strudel weiße Gischt empor.

Auf das Knie gebückt,
Rauschbeglückt

Und beschwörend seine magische Gewalt
Reckst du deine Hand zum Nebel aus:
Imatra!
Großer Imatra!
Suchtest deine Stimme im Gebraus.
Aber bald erglänzt gestillte Flut,
Wo des Fischers Angel spielt und ruht.

2.

Die Bauern sitzen vor den Hütten
Und in der Dämmerung netzt das Gras der Tau.
Leis schwirrt das junge Volk im Wettlauf durch die Wiesen
Und raunt und leuchtet ungenau
Fast ohne Hörbarkeit
Unter den schlaffen Birken und den Tannen,
Die vor dem grünlichklaren Himmel stehn.
O dort ihr düsteren Wolkenstirnen,
Ihr grimmigen, ihr leidverzehrten,
Ihr hört mit leiser Wollust all die bloßen Füße
Wie Rudel Hirsche aufgestört im Sand und Grase traben.
Im dunkeln Walde schnauben Pferde;
Zwei junge Reiter fassen sich mit heißen Händen.
Ausritt die Jungfrau wie ein Kind, das Reiter spielt,
Im engen Wams, die Mütze keck im Haar;
In Sattel schwang sie sich nach Knabenart. Doch jetzt
Besiegt die süße Schwäche der Gespiele.
Es dröhnt weit durch den Wald der Imatra.

Der Seher wandert leise durch den Wald.
Die Geister zünden ihm die Zauberlampen an.
Er hört im Wald, den noch der Abend rötet,
Den sehnenden Gesang. In dunklen Ästen sitzen Vogelhennen,

Die bunten Flügel schlagend, klagend
Mit bleichen Angesichtern edler Frauen,
Mit Kronen reich an Gold und Perlen schön geschmückt.
Und Hähne regen schillernd schwarze Schwingen;
Die sichelförmigen Locken flattern um die Häupter, die
Bleich wie Jasmin aus finsteren Büschen schimmern.
Das sind die Seelen, sehnend Sterbenden entflohen.
Sie fürchten noch den Weg, der nordwärts führt,
Doch zieht sies hin, die vogelähnlichen,
In Schwärmen bleich am Sternenhimmel:
O eisiger Strand im Norden, wo das Meer
Endlose Wasserwellen träg bewegt und schwach der salzige Schaum
Den feinen Sand der Küste streicht.
Eisberge strahlen, die vorübergleiten,
Es strahlt des Nordlichts Bernsteinlampe kaiserlich
Mit gelber Pracht am Himmel, und die Felsen,
Die breithin aufgerissenen, klaffen,
Und aus den finsteren Rachen blinken weiß wie Zähne
Mit weiß und grauem Flügelkleid rotfüßige Vögel
Und starren offenen Auges schlafend in die Flut,
Die harte winterliche Flut, darin die Fische wühlen unsichtbar.

Was gehst du, Seher, still im finstern Wald?
Die Menschen schlafen machtlos rings im warmen Lande Haupt an Haupt.
Du gehst lautlos und blaß, in ihrer Träume Zwiespalt eingeweiht
Und schaust stumm wandernd in der Wolken Flug
Von jenen südlich schwarzen Ebenen, wo die weißen Türme
Der kreuzgekrönten Kirche weithin leuchten und zur Osternacht
Die angefüllten Räume, Feuers voll wie Öfen
Mit Kerzen und Gesang und Glanz der Augen
Und Rußlands Glauben in den Herzen sich vereinen
Und wo vom Haupte, das auf Steinen ruht, die Jakobsleiter
Verklärte hebt empor in menschlicher Gestalt.

3.

Die Morgenwolken, wie aus eines Silberschmiedes Hand,
Verlassen jetzt die aufgesperrte Nacht.
Vor dunklen Wäldern lichtet sich das Land,
Betautes Gras erglänzt, zum Licht gewandt,
Des Kuckucks zarte Frauenstimm erwacht
Und weckt die Sehnsucht in dem Wandersmann,
Die er im kühlen Schlafe abgetan.

Und vor der Sonne glänzt der Wolken Heer
Fast schmerzlich hell dem Auge, das sie sucht,
Sie lassen bald die Küste felsenschwer,
Und schweben wundersam hinaus ins Meer
Und leuchten auf die immer blaue Bucht
Entfernt und mild; der Himmel zieht sie ein,
Der goldnen Sonne Leuchtplatz nur zu sein.

Ein steiler Fels aus klarem Wasserfeld
Ragt grasbewachsen Wiborgs Inselhaus.
Die ausgeruhte Stadt, vom Tag erhellt,
Tut ihre Fenster auf, die Straße gellt,
Fuhrmann und Schiffer ziehn zum Tagwerk aus.
Es drängen Kahn und Karren um die Schleuse,
Die Brücke gähnt und schluckt das Bootsgehäuse.

Und das Gehölz der Masten deckt das rote
Antlitz der Häuser, der durchsichtige Dampf
Der weißen, schlanken, reisefertigen Boote
Flötet und schwebt, es rauchen rings die Schlote,
Und Militär mit Trommeln und Gestampf
Marschiert ins Feld,
In grauem Tuch, Faustheldenhart gesellt.

Dort bei der russischen Kapelle vor dem Wald,
Dem schwarz und weiß gescheckten, bei Kanonen,

Ragt auf Granit Zar Peters Erzgestalt
Und droht weithin Gebärde der Gewalt
Wo Burg und Stadt zu seinen Füßen wohnen.
Der große Stein, darauf sein Schritt sich ruht,
Ist alt und rot durchsickert wie von Blut.

4.

Hier prangt ein helles Haus mit Rosen rings
Und Blumen, breit mit zarter Kunst verwoben.
Der Wiesen grüne Schönheit freut die Seele,
Vielfarbiges Grün, frisches und welkes Laub und Büsche brennend gelb
Und Vogelbeeren rot im fein gefiederten Gezweig.
Der Wälder schwarze Küste hält den See,
Der wie ein Fluß fernhingezogen, schmal,
Dem Himmel dienend diese feste Erde spaltet wie mit Licht.
Ihr lichten Wolken, euch sanft fließende empfängt
Die klare Flut mit reinem Blau; es wachsen Alabastersäulen
Im Glanz der Flut wie Ahnungen.
Nur still, nicht leblos atmet hier des Sees zarter Busen,
Und des in sich bewegten Schilfes Halme flüstern Inniges.

Ein Regen, von der Sonne ganz durchschienen,
Schauert herab, wie ein geflüstert Wort des Himmels.
Und um die Büsche rauscht es leise wie Gewänder
Und dauert an und rauscht wie Sand,
Der aus zerfallenden Häusern rieselt, schaudernd wie
Die jählings umgestürzte Uhr.

Aber mit erlöster Schwere schweben nun die weißen
Wolken und verbreiten Helligkeit,
Und die grauen, regnenden zerreißen.
Blaues Himmels-Festland leuchtet frisch beschneit.
Schreiten Geister durch die aufgereckten Wiesen,
Die der goldene Staub umsprüht?

Schmetterlinge wehn zu ihren Füßen,
Vögel knirschen hell ihr eignes Lied.
Und das Wasser, vorhin silbergrau im Regen,
Funkelt ihnen schwarzen Glanz entgegen.

Männer, Bärtige zu Pferde,
Frauen, Kinder, Mädchen schön bekränzt,
Was bevölkert ihr die Erde
Hier, wo sie der lichte See begrenzt?
Dunkel lagert ihr im Laub der Eichen
Als erwartet ihr ein Götterzeichen;
Was verleidet euch das Haus?
Eines alten Sängers Klaggeheule
Treibt euch vor des Zaren düstre Säule,
Doch sie sendet Schrecken aus.
Dort auf jenem Hügel taubefeuchtet,
Freundlich lebend wie das Himmelslicht
Seht ein Antlitz, das von Milde leuchtet,
Hört, wie es zu Herzen spricht.
Die Natur ist ihm gewonnen
Und ihr liebt den neuen Sohn der Sonnen,
Denn es strahlt sein Angesicht.

Alte Erdenfürsten ernsten Grußes
Gehen abseits zur Vergessenheit,
Wandeln aus dem Lande leichten Fußes
An den Strand der Ewigkeit.
Nach verstummten menschlichen Gebeten
Endete ihr Machtgefühl.
Holdes Ufer, nie betreten,
Jetzt den Sohlen herrlich kühl.
Stiller Tag, sie ruhen gerne,
Sehnen nordwärts in die Ferne,

Die der Sonne Gang umbiegt,
Wo vom frohen Licht gemieden
Ruhend im entseelten Frieden
Ewig fest der Weltenanker liegt.

5.

Und heute ists wie schon zu tausend Malen:
Finnlands zehntausend Gletscherseen glühen
Und seine Felsen, seine Wälder malen
Sich dunkelgelb; die Wasserfälle strahlen.
Dörfer und Städte lassen ihre Mühen
Zurück in den verstummenden Gebäuden
Und schwärmen aus mit Feierabendfreuden.

Nach Glockenklang und Feierabendpfiffen
Behaglich ißt der Bürgersmann sich satt;
Im Hafen ruht die Arbeit bei den Schiffen,
Es blinkt der Horizont, hellblau geschliffen;
Blitzenden Turmes liegt die helle Stadt.
Die Inseln locken, wo die Wiesen sind,
Und werfen ihre Fahnen in den Wind.

Und Boot auf Boot mit frohgemutem Eifer
Pocht durch den Glanz der Wellen sachte fort;
Es schlingt um seinen Kiel der weiße Geifer,
Zum Ufer blinken die gemessenen Schleifer,
In rötlichgoldner Dämmerung sind wir dort.
Und Abendpurpurrot und Wolkenpracht
Durchglüht den schwarzen Wald bis Mitternacht.

Im Heidekraut, bei Tännchen, Strauch und Tannen
Schallt Spiel und Lachen, Lager ringsumher
Und Zitherspiel und Schmaus bei Korb und Kannen;
Es stehlen sich die Jünglinge von dannen

Und schauen von den Klippen übers Meer;
Und Mädchen Hand in Hand in weißen Reihn
Erglühn im schönen Tanz und Fackelschein.

Von Schaum bespritzt, vom Lichterglanz umflossen
Fährt singend heim der nimmermüde Chor.
Die Marseillaise schallt, und die Genossen
Sind eine Welt, in enges Boot geschlossen,
Und trotzig strahlt das Feuerwerk empor,
Leuchtender Sterne Regen ausgebreitet,
Der in das Dunkle funkelnd niedergleitet.

6.

Die sauberen hügeligen Straßen glänzen,
Und die Allee streut Blätter, Helsingfors!
Die Pferde blinken auf dem Markt am Hafen,
Und Fenster blinken, Säulen glänzen;
In hundert Fischerbooten glänzt des Meeres Silber.
Die Stadt, im leichten Staube, glänzt, die Kirche hell in ihrer Mitte
Trägt wie ein marmornes Gebirg des Gipfels scharfen Strahl;
Die Morgenluft
Führt Donner, langhinschallend wie Kanonenschüsse:
Baustellen donnern, wo gesprengter Fels zerkracht.
Und feuerhufige Pferde ziehn die Rollen,
An straff gespannten Ketten Quadern des Granits, des landgewachsenen,
Der aufgetürmt wird, zarte Muscheln nur hineingemeißelt,
Zu Bauten, niederen Toren, Mauern, reich an Glas
Und starken Türmen, welche Kupferhelme tragen.

Von des Hafens Kante, des rings von Hallen umgebenen,
Zielt ein Schiff wie ein Schwan hinaus, seewärts
In des Wikingermeeres windverschobene Wellen,
Wo einst die hundeköpfigen

Roten Boote, mit Schilden behangen, von Lanzen starrend,
An den schwarzen Felsen vorüber eilten, den blau gescheckten,
Unter den groben gelben Wolken. Ihre gekrümmten Segel glichen
Stiefeln der Riesen über dem scherbigten Wasser./
Aus verwichener Nacht gleitet vom hohen Meer das Schiff
In schmale Wasserstraßen, um grüne Inseln gebogen
Zwischen Weiden und roten Hütten, wo gute Geister winken.
Seine Fenster spiegeln dunkel der Menschen Augen,
Spiegeln Wald und Wasser und innen den Saal mit Menschen
An weißen Tischen, alles zusammen.
Vorn an des Schiffes Spriet fährt hellauftönend
Die Glocke in Stockholms Hafen. Kleine Dampfer
Rauschen schaukelnd daher mit breitem Rauch
Neben dem langsam einkehrenden Meerschiff
Und singen rauh wie Männer.
Vor dem Anstieg der Berge glänzen die Kohlenhügel,
Und aus roten steinernen Rümpfen steigt der zopfige Rauch.
Segelschiffe liegen am Hafen mit leeren Masten,
Hunderte, mit der Spitze zur See gewendet.
Und vom Hämmern schallen die Schiffe wie Trommeln
Auf den Werften, und die Sirenen schreien,
Samt dem Echo den Uferabhang hinaufgeschleudert
Über die Wipfel und die gehörnten Türme.
Es glänzt der Wolken Alpenkette im hellen Himmel
Über der Stadt und hinab in den Hafen.
Und das große Schloß steht breit und dunkel nahe über dem Wasser
Mit den schwarzen ehernen Löwen.
Ihre Klauen glänzen vom goldenen Blut des Lebens.
Überm Tor leuchtet des Gründers Spruch.

Mitten zwischen den Brücken der Stadt und den Palästen
Und den Bürgerhäusern und alten Kirchen, rings in Bäumen,
Stehen die Helden von einst, schwarz und eisern:

Karl der Zwölfte mit bloßem Schwert, oſtwärts gewendet,
Seewärts, wo in der Ferne irgendwo
Vom hohen Steine Peter herdroht, lächelnd mit ehernem Antlitz.
Auf den Brücken klingen die Hufe, laufen Wagen,
Schreiten weiß umflatterte Frauen, Kinder, wie Blumen gekleidet,
Und die grünen Ruderboote mit ſchräghin wehenden Flaggen
Liegen leicht auf dem klaren Waſſer. Das Sonnenlicht
Spielt um die flachen Steine unter Waſſer wie Millionen Schlangen.
Neben den Handelshäuſern in braunen Gaſthofsſtuben wartet unſer
Wohlgeſchmack der kühlen Krebſe mit Hartbrot und friſcher Butter
Und das hold brennende Wunder des Aquavit.
Muſik iſt irgendwo, von jedem vernommen mit halbem Ohr,
Und ferne Häuſer am Wald glühen dunkelrot in der Abendſonne.
Im Schatten der Felſen unter dem trunkenen Himmel ſpielen
Mädchen und Jünglinge Spiele von dazumal.
Alte Frauen legen gütige Hände auf dieſe jungen Schultern.
Doch die Männer ſind fort, auf weiten Reiſen einſam.

7.

Rings herbſtlich klares Feld.
Upſala .. alte Welt.
Wie heiter hügelauf die helle feine Stadt
Mit ihren Linden hoch und heimatlich
Den Gaſt umlaubt.
Wohl iſt ſein Kleid beſtaubt.
Nach Kleinheit und nach Bleiben ſehnt er ſich,
Des Fahrens ſatt. Der Heimat fern bereit,
Wie tauſcht er wahrlich gerne Ort und Zeit.

Horch, ein tiefer Klang,
Aufdröhnender Geſang!
Vom Dome ſchallt das Hochgeläut;
Des Turmes Vögel ſchweben aufgeſtört.

Dem man den Rappen führt,
Mit schwarzem Flor geziert,
War wohl ein Mann, gekannt und hochgelehrt.
Im dunkeln Hain verstreut schon steht der Zug.
Es gafft das Grab, es spricht das alte Buch:

Mensch, eins ist not,
Bedenke deinen Tod.
Auch Herbstes Zögern zögert bald dahin;
Von deinen Werken scheidet dich die Nacht.
Doch Träume, lichtgesäumt,
Die deine Seele träumt,
Behalten in des Todes Tiegel goldne Pracht
Und sind Beginn, Urstoff der Läuterung
Und Phönixflammen ewig klar und jung.

Im Strahl des Angesichts
Vorfreude größern Lichts,
Im Ohr der Glocken wühlendes Gespräch:
Hoch wie mit Flügeln trägt es dich davon.
O Trost, o Mutterwort:
Wie lange warst du fort,
Was brachtest du von ferne, Menschensohn.
Der Länder und der Meere Geistergruß,
Den Staub der Erde unter deinem Fuß.

So komm, beseelter Keim,
Zu deinen Erden heim.
Des Glaubens alte Formen haben wir
Mit zärtlicher Entsagung hingegeben.
Es sprießen kühn und zart
Zu hoher Art
Des neuen Glaubens Helden in das Leben
Und folgen dir und siegen, tief bereit
Ihr Haupt zu beugen der Barmherzigkeit.

Ende

Was ist die Erde, deren die Freuden dem Hüpfen der Amsel gleichen.
Sehnend lebe der Mensch der Sonne und dem unmöglichen Tode zu.
Nicht allein wird er geboren, noch stirbt er allein; ihm folgt die
Gerechtigkeit; und zu Helden macht uns alle das Unvollkommene.
Durch das Trübe schauen, zur Reinheit dringen, das ist das Leben,
Dessen die Erde uns würdig hält; selber hält sie dem Himmel stille.
Wohl achte der Mensch, wem er Gebete sendet, denn sie sind gut den Göttern,
Aber sie reizen die Gier der Geister auch, die unter dem Himmel herrschen.
Zu den Göttern rede; dem Betenden
Gibt Dank und Antwort sein eigenes Herz.

Von Alfons Paquet herausgegeben erschien soeben

Ku Hung-Ming

Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen

M 3.—, geb. M 4.—

„Es ist allgemein anerkannt, daß die liberalen Ideen zuerst durch die französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts verbreitet sind, aber seltsamerweise wird bis auf den heutigen Tag kaum geahnt, wieviel sie ihrem Studium chinesischer Bücher und chinesischer Einrichtung verdanken, deren Kenntnis damals durch die jesuitischen Missionare nach Europa gebracht wurde.“ Mit diesen Worten illustriert Ku sein Beginnen, dem deutschen Volke Aufklärung über die Seele Chinas zu geben. Ebenso wie die christlichen Kreuzzüge nicht die orientalische Kultur vernichteten, sondern umgekehrt neue Ideen mitbrachten, die die mittelalterliche, europäische Kultur veränderten, so gilt ihm der Europäerzug nach China als das Mittel, die Kultur und den gesellschaftlichen Aufbau Europas durch Kenntnis chinesischen Geisteslebens zu beeinflussen. Ku Hung-Ming bekämpft den europäischen Materialismus durch das konfuzianische Ideal des Edlen und zeigt dabei eine gründliche Kenntnis der deutschen Klassiker. Er deckt auch die inneren Ursachen der sogenannten Boxerbewegung auf. Eine ganz neue, von uns kaum geahnte geistige Welt steigt in diesem Buche empor, die uralte Kultur Chinas und die Erwartung eines ihrer ersten Gelehrten: die große Synthese der Kulturen unter der Führung des deutschen Geistes.

Gedichtbände von Alfons Paquet

Held Namenlos

Neun Gedichte,

broschiert M 2.50, gebunden ca. M 3.50.

Auf Erden

Ein Zeit- und Reisebuch in fünf Passionen

2. Auflage, broschiert M 4.—, gebunden M 5.50

Hermann Hesse: Da stehen Gedichte, feine und überraschende Beobachtungen, kühne Bilder, blitzhaft aufleuchtende Momente. Die schönern von Paquets Gedichten werden zu Bekenntnissen eines rastlosen, begeisterten, unermüdlichen Menschensuchers und Erdenwanderers, dem die Idee einer befreiten Menschheit im Blute lebt. Aber die Form seiner Gedichte ist wenig zu sagen. Um diese Hunderte von freien Rhythmen in Fluß und Klang zu bringen, dazu gehört mehr als Formgeschick, dazu gehört Wucht und Größe der Gefühle und Gedanken, dazu gehört Begeisterung und inneres Pathos, lauter seltene Dinge. Paquet besitzt sie.

Carl Busse: Paquet ist unter den Lyrikern sozusagen der erste Weltdeutsche; eine ungewöhnliche und kühne Persönlichkeit mit etwas amerikanischem Einschlag; eine Natur mit frappierenden Geniezügen, die verblüfft, ohne verblüffen zu wollen. Sein Buch hat keinerlei Beziehungen zur sonstigen Lyrik Deutschlands. Vielleicht ist sein Passionswerk ein Speerwurf in die Zukunft.

Johannes Schlaf: Paquet ist ein ganzer und durchaus eigenartiger Dichter. Sein Buch hat einen ungleich lebendigeren Wert als alle möglichen noch so talentvollen Gedichtbücher der augenblicklich dominierenden artistischen und neuromantischen Richtungen, die ja ungleich viel eigentlicher bloße Nachahmungen hergebrachter und im wesentlichen ausgelebter dichterischer Formen sind. Die Zeit.

Preußische Jahrbücher: Menschen, die es lieben, ihr Lebensempfinden zu erweitern dadurch, daß sie die Welt neu durchfühlen, unter der Führung von schaffenden Geistern, müssen von dem Buche entzückt sein. Alles wird lebendig, alles steht in neuer Erscheinung frisch und eindrucksvoll da, um entdeckt zu werden. Und die Luft, die in dieses Dichters Welt weht, ist klar und rein. Es ist etwas merkwürdig Gesundes in seiner Art zu erleben und wiederzuspiegeln: etwas Junges, Fragendes, Staunendes — und doch Problemloses, etwas Naiv-Empfangendes, im edeln Sinne Gesättigtes.

Der Kunstwart: Etwas echt Modernes, das mit dem Finger fast beängstigt und beängstigend nach dem Pulse der Zeit sucht, des Tages von heute, der Gegenwart, die so jung ist, daß sie noch nicht geklärt ist, die noch darauflos lebt, die in jedem Augenblick noch wird. Davon Ausdruck ist auch die Form. Als ein noch sich Entwickelndes, ein Werdendes, ein Suchendes und Versuchendes verstehen wir sie sofort. Alles fließt in ihr, wie in ihrem Gegenstande. Ja, es ist etwas, dieses Buch!

Unermüdlich rauschen
Die Musikanten mit den Saiten, die wie Sensen klingen.
Ein Trupp von Gauklern macht ein Scheingefecht,
Bei dem sich noch die Toten überschlagen, und das Volk schreit „Hau"!
Nun rasseln wild die Kastagnetten, schrillen Flöten, Gong, Triangeln,
Da J erscheint, die schönste Spielerin,
Und Ljau mit ihr, der edle Jüngling, auf dem Haupt Fasanenfedern,
Und im Gewand aus blauem Atlas, das mit Gold bestickt ist,
Und grünem Gürtel, während sein Gesicht im zarten Fieber
Der Rosenschminke glüht. Jetzt seht, seht nur,
Wie mit hochmütig-lieblich-mädchenhafter Miene,
Mit ihrer Perlenhaube wunderbar geschmückt,
Das Mädchen ihren Liebsten neckt; sie stehn und singen
So hell und schrill, daß ihrer leichten Töne
Gläserne Wölkchen strahlend weithin fliegen,
Und von Gitarr und Klapper eingefaßt,
Sechs Straßen weit die Stadt durchdringen. Wie er nun
Auf einem Stuhl, den Zipfel des Gewandes vorm Gesicht,
Einschläft in rasch gedämpftem Lärm, und wie sie schmollend
Nicht weit davon sich niedersetzt und eine Handarbeit
Beginnt: so zierlich setzt sie sich! und zieht den Faden
Mit hübsch gespreizten Fingern durch die Zähne
Und läßt ihn hell wie eine Saite klingen!
Sie näht ein wenig, aber ungeduldig
Schon unterbricht sie sich, und auf den Zehenspitzen
Schleicht sie zum Schlafenden, ihn aufzuwecken,
So zart, so zärtlich .. jetzt ergreift sie schüchtern
Den vors Gesicht gehobenen Zipfel, und so schön ist das /
Musik verstummt, und alles gafft begeistert,
Und platzt in Beifall aus. Beschwichtigend und schelmisch ängstlich
Winkt sie dem Publikum, doch stillzuschweigen.
Es schweigt verdutzt, wie sie ihn selber

Nun aufweckt; da belohnt sie stürmisch aller Zuschauer
Gebell und Freudenaufruhr, und das Spiel geht weiter.
Die Beiden wandern über Land, ein Berg wird dargestellt
Durch einen Tisch, dahinter lauert ein Chunchuse,
Schwert, Fuhrmannsstiefel, niedere Stirn, die Nase von Zinnober,
Ein Zottelbart hängt ihm von seinem Schaufelkinn
Herab. Jetzt springt er tückisch auf den ärmsten Jüngling
Mit seinen Waffen ein; der wirft sich, waffenlos,
Das schreiende Mädchen zu beschützen, ihm entgegen
Und wird ermordet; und das Scheusal reißt sie
Von seiner Leiche mit sich, weit abseits vom Wege,
Kein Flehn, kein Wehren hilft: er vergewaltigt sie
Beim ungeheuren Schrei der Menge, Beifall, Wut,
Entzücken und Entsetzen wild gemischt!
Nun hinkt sie, ach, von seiner Faust gezogen.
Auf einer Höhe sieht sie eine Blume überm Abgrund.
Sie bittet wie ein Kind um diese Blume;
Recht tölpisch bückt sich der Barbar, und wie er nun
Auf allen Vieren, ihr das Sternlein bricht, da stößt sie ihn
Und fährt zusammen, wie er brüllt und niederpoltert.
Ein schriller Jubel hebt sich, wie das Mädchen nun
So zart und schlank, den Zipfel ihres Ärmels
Im Munde, mit hochmütig-leidend-lieblich-mädchenhafter Miene
Allein dasteht und flüchtig lächelt ins Parterre,
Und wie ein Kind aufschreit und mit den kleinen,
Den winzig kleinen, liebeswerten Füßchen
Von dannen trippelt. Rasch mit Paukenschlägen deckt Musik
Das ausgelassene Geschrei der Menge zu.

Druck der Offizin W. Drugulin in Leipzig

Druck der Offizin W. Drugulin in Leipzig

Von Alfons Paquet sind erschienen:

Lieder und Gesänge. Eingeleitet von Carl Busse. Berlin, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, 1902.

Auf Erden. Ein Zeit- und Reisebuch in fünf Passionen. Zweite verstärkte Auflage. Jena, Eugen Diederichs Verlag, 1908.

Kamerad Fleming. Roman. Frankfurt am Main, Literarische Anstalt Rütten & Loening, 1911.